

EIN SICHT EN

3 Verlage
3 Programme
1 Magazin



links (Ausschnitt): ABC-Übung;
rechts: Künstlerin Pipilotti Rist im Atelier. Zürich, 1999 (siehe S. 4f.)

Seite 4

Bilder entstehen im Kopf

Fotografin Sabine Wunderlin:
»Ob es ein Bild wird, hängt vom
Geschehen vor der Kamera ab.«

Seite 7

»Vor dem Gesetz sind alle gleich«

Ein Gespräch mit René Blattmann, Boliviens ehem. Justizminister, über die Macht der Justiz und des ICC



Internationaler Strafgerichtshof (ICC),
in Den Haag (siehe S. 8)

Seite 10

Regeln und Rituale geben Sicherheit

Familienbegleiter:innen suchen
das Positive in den Familien,
sehen Mutter- und Vaterliebe
sowie das Potenzial der Kinder.

Seite 12

Meisterklasse der szenisch-musika- lischen Lesungen

Die Schauspieler:innen Graziela Rossi und Helmut Vogel über
ihre Liebe zur Literatur

Seite 15

Zürich liest, und liest und liest ...

Vorfreude auf über 200 Veranstaltungen rund um Bücher
und Autor:innen

Seite 16

Kunst und Ranking

Sie schießen wie Pilze aus dem
Boden und auch die Künste
können sich dem Ranglisten-
Hype nicht entziehen.



Seite 18

Vom Flugzeug ans Spitalbett

Der Pilot fragt sich, bevor er in
den Flieger steigt, ob er für den
Flug bereit ist. Viele Ärzt:innen
stellen sich die Frage nicht.

Seite 20

»Die Wahrheit von heute, der Irrtum von morgen«

Der Mensch und das Universum
sind die zwei komplexesten
Systeme, die wir kennen. Abwei-
chungen von einer angenom-
menen Norm bezeichnen wir
bei Lebewesen als Krankheit.

EIN SICHT EN



Einsichten #11

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Was eigentlich das Schönste am Büchermachen sei, werde ich oft gefragt. Manchmal auch, wie lange das alles dauere, bis ein Buch in der Buchhandlung liege, oder wie man eigentlich erkenne, ob ein Text etwas taugt.

Nun, zur ersten Frage lautet die Antwort: die Begegnung mit interessanten Menschen, die etwas zu sagen haben. Diese Menschen haben viel erlebt, gehen Wege abseits des Gewohnten, sind mutig und fähig, ein relevantes Thema von allen Seiten zu durchdringen und in einer literarischen Sprache darzulegen.

Diese anregenden und inspirierenden Begegnungen sind auch in diesem Magazin abgebildet. Dazu zählt René Blattmann, der Justizminister von Bolivien wurde und als einer von drei Richtern am Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag ein wegweisendes Urteil in einem Kriegsverbrecherprozess sprach. Oder die Fotografin Sabine Wunderlin, der »als Augenschmuck Dinge auffallen, die andere nicht beachten oder übersehen«. Mehr als 40 Jahre hat sie das aktuelle Geschehen in der Schweiz mit der Kamera begleitet und die gesellschaftlichen Veränderungen dokumentiert. Geht es um den

Schutz von Kindern, dann sind Menschen wie Brigitte Fischer oder Shefikje Aliu gefragt. Beide arbeiten als Sozialpädagogische Familienbegleiterinnen und helfen, das Positive in den Familien und den Zusammenhalt zu stärken. Verwandlungskünstler im literarischen Milieu sind Graziella Rossi und Helmut Vogel. Wer sie auf einer der zahlreichen Bühnen einmal erlebt hat, vergisst weder Rossis ergreifende Maria Callas in »Meisterklasse« noch die erfolgreichen Hans-Eiseler-Abende, oder die beschwingenden szenisch-musikalischen Lesungen, die die beiden auf die Bühne bringen. Hans Peter Hertig hat sich in dieser Ausgabe von »Einsichten« die beliebten Bestseller-Listen in der Kunst vorgenommen, was hervorragend zu seinem aktuellen Buch über 65 prägende Schweizer Kulturpersönlichkeiten passt. Die Begegnung mit Erika Ziltener hat mir die Augen dafür geöffnet, wie wichtig eine funktionierende Sicherheitskultur im Gesundheitswesen ist und wie vieles noch im Argen liegt. Sie verfasste ein leidenschaftliches Plädoyer für mehr Sicherheit, die allen zugutekommt – den Patient:innen (was wir alle einmal werden), aber auch dem Personal, das uns betreut. Zahnarzt

Urs Weilenmann engagiert sich seit Jahren dafür, dass die Medizin ihren engen Denkkorridor verlässt und die Erfahrungen und Erkenntnisse der Komplementärmediziner:innen breiter gefördert werden. Wie man den Urknall einer Primarschülerin erklärt, das zeigt der Physiker Hans Widmer in seinem Beitrag – und das liest sich doch beinahe einfach!

Sie sehen, unser beliebtes Magazin ermöglicht einmal mehr Begegnungen mit Menschen, die uns relevante Fragen fundiert beantworten – und das ist etwas vom Wichtigsten überhaupt.

Eine inspirierende Lektüre wünscht



Anne Rüffer

P.S.: In der Regel dauert es ein Jahr von der Idee bis zum fertigen Buch.

P.P.S.: Wann ein Text etwas taugt, das erläutere ich Ihnen gerne persönlich bei einem Espresso im Verlag.

Bilder entstehen im Kopf

Sehen – Entscheiden – Fokussieren – Auslösen: Mein Weg zum Foto. Ob es ein Bild wird, hängt vom Geschehen vor der Kamera ab. Und von mir. Was ich mache oder nicht mache. Ob vor der Kamera das geschieht, wonach ich gesucht habe oder was ich mir vorstelle.

Und genau so oft, viel öfter kommt es nie so weit, wäre es fast gelungen. Darum bleiben wohl mehr Bilder Gedanke und erreichen nie die Wirklichkeit. Das Zusammenspiel von Moment, Licht und Glück ist ein flüchtiges.

Von Anfang an zog mich ein anderes Zusammenspiel an: Wie bauen wir uns unsere Welt über die Zeit? Wir haben kein Sinnesorgan für ein optisches Erinnerungsvermögen. Das kann ich jedoch mit der Kamera anhand von Vorher-Nachher-Bildern leisten.

Nicht nur Bilder entstehen im Kopf – unsere gesamte gebaute und gepflanzte Umgebung, unsere »Welt« beginnt in unseren Köpfen.

So wird alles Fotografierte wieder zur Dokumentation, zur Beschreibung dieser Welt in der jeweiligen Epoche.

So habe ich für die Redaktion der damals größten Sonntagszeitung der Schweiz, den »SonntagsBlick«, 33 Jahre lang als »Staff Photographer« Menschen in Politik, Unterhaltung, Wirtschaft, Kunst und Kultur, auch Tiere und viele Reportagen fotografiert.

Es gibt 45 174 Fotos im digitalen Archiv der Blick-Gruppe, Tausende Negative und Dias im Ringier Bildarchiv des Staatsarchivs des Kantons Aargau und Tau-

sende private Bilder. Daraus erwächst die Frage, welche Bilder jetzt im Buch überdauern werden: die Kunst der AUSWAHL!

Das Schönste an all diesen Bildern war für mich, sie zu machen, diese Vielfalt im professionellen Umfeld zu gestalten in Zusammenarbeit mit den Schreibenden und den Beschriebenen. Spannenden Menschen, fotogenen Tieren und so vielen Sachen.

Eine persönliche Auswahl:
Vier aus allen.

Pipilotti Rist

Die Künstlerin bereitete im Atelier ihre bisher umfangreichste Einzelausstellung in der Schweiz vor: »Remake of the Weekend à la zurichoise« (1999, Kunsthalle Zürich).

Nach dem Gespräch mit der Journalistin Lilith Frey machte ich Fotos mit ihr und einem Ausstellungsmodell aus Karton. Zum Abschluss setzte sich Pipilotti vor den Spiegel zur Kiste mit den Schraubenziehern. Da überraschte sie mich mit ihrer unbändigen Kreativität und ergriff den

Willemijn de Jong (Hg.), Marianne Noser
Sabine Wunderlin: Zwischen Stein, Bundeshaus & Pudding Palace. Fotografin in einer Umbruchzeit | ISBN 978-3-907351-05-5 | ➤ Neuerscheinungen, S. 34



Hammer. Ihre spontane Geste zur Mitgestaltung des Bildes gab mir ein Gefühl von Leichtigkeit, die ich nie vergesse. In der Zeitung erschienen ist dann das Bild mit dem Ausstellungsmodell und eines ohne Hammer mit dem Titel »Meine Arbeit ist nicht lustig«. Für mich blieb jedoch dieses ein Hammer-Bild.

unten: Künstlerin Pipilotti Rist im Atelier. Zürich, 1999.





ABC-Abwehr-Übung

Es war ein heißer Sommertag, ich war zu Besuch bei der FHD-Truppe bei Kloten für meine Reportage im 3. Lehrjahr an der Kunstgewerbeschule Zürich. Der »Frauenhilfsdienst« war wieder mal im öffentlichen Diskurs, und ich hatte das Thema gewählt, weil ich neugierig war, was die Frauen dort erwartete. So staunte ich nicht schlecht ob dieser in Pelerinen und ABC-Schutzmasken (atomar, biologisch und chemisch) gekleideten, mit Karten und Holzstock bewaffneten Gruppe, die mir im Feld entgegenkam. Es sollte noch viele Übungen mit den Schutzmasken geben. Die Frauen hatten einen kameradschaftlichen Umgang untereinander, was bewirkte, dass ich mich in meiner zivilen Kleidung umso mehr als Außenseiterin fühlte. Die Rekru-

tinnen-Schule dauerte mehrere Wochen, und ich hatte die Bewilligung, sie tageweise zu besuchen und zu begleiten.

Nach der Gründung des FHD dauerte es fast 60 Jahre, bis die Schweizerinnen gleichberechtigten Zugang zu allen Funktionen und Dienstgraden der Armee erhalten sollten.

Ich habe erst 12 Jahre später für eine »SonntagsBlick«-Reportage wieder Frauen im Militär fotografiert.

Lesbischer Trachtenchor

Im Jahr 1982 gab es in der Öffentlichkeit keine lesbischen Frauen. Dem setzten mutige Feministinnen diese Aktion mit der »Lesbischen Trachtengruppe« im Zürcher Niederdorf entgegen und sangen an einem Samstagnachmittag durchs Dorf ziehend Lieder wie »Wandern ist

links: ABC-Abwehr-Übung (atomar, biologisch und chemisch), 1983, Umgebung von Kloten ZH.
rechts: Die »Lesbische Trachtengruppe« posierte fürs Foto auf meinen ausdrücklichen Wunsch.

der Lesben Lust«. Da fragte mich ein älterer Herr: »Sie, was für eine Tracht ist das? Die kenne ich gar nicht ...«

Ich war an diesem Tag im Dienst für die Zeitung, doch wollte ich die Aktion unbedingt kurz fotografieren, wir hatten alle großen Spaß und trafen uns danach zum lustigen Abendessen.

Wiedersehen auf der A3

Wie wir unsere Umgebung verändern, ist mein fotografisches Langzeitprojekt. Der Bau des Bözberg-Autobahn-Abschnitts beschäftigte mich seit 1982. So

zufällig diese fünf Kinder an einem Sonntagnachmittag vor meiner Kamera standen, so langwierig wurde 1996 die Suche nach ihnen. Denn zur Eröffnung der Straße wollten wir im »SonntagsBlick« eine große Reportage bringen und ein aktualisiertes Bild der Kinder zeigen. Ich ging mit dem alten Foto in Dorfläden, fragte Passanten in umliegenden Dörfern nach den Kindern. Kurz bevor ich aufgeben wollte, erhielt ich die zutreffende Auskunft, und alle machten wieder mit! Drei Geschwister und die Schwestern Basler, vorne in der Mitte die Bäuerin und Politikerin Colette Basler und zuhinterst mit Velo die Kabarettistin Patti Basler vom Hof in Zeihen AG.

Dieses Beispiel zeigt, wie Idee, Ausdauer, Freundlichkeit und Glück zusammenfallen können und so Stoff für die Bilder sind.

Sabine Wunderlin

Wiedersehen auf der A3, Effingen AG. oben: Kinder auf Velotour beim wegen der A3 gefährdeten Sagenmültäli, Aargau, 1983; unten (13 Jahre später): Vor der Eröffnung der A3.



Wo steht, was Zürich politisch und kulturell bewegt?

Im P.S. Jeden Freitag. Seit 1999.

p.s.
DIE LINKE ZÜRCHER ZEITUNG

**Lesen!
Das Probeabo ist gratis.**

www.pszeitung.ch/abonnemente

»Vor dem Gesetz sind alle gleich«

In (amerikanischen) Krimis scheint die Macht der Richter unermesslich groß. Entspricht dies der Realität? Der schweizerisch-bolivianische Jurist René Blattmann kennt die Justiz und die Rechtssysteme als Professor für Strafrecht, als Justizminister Boliviens und als einer der ersten Richter am Internationalen Strafgerichtshof (ICC) in Den Haag. Ein Gespräch über die Macht der Justiz und des ICC.

Wie viel Macht hat ein Richter?

René Blattmann: Die Macht, die ihm das Gesetz verleiht. Ein Angeklagter hat ja auch Rechte, die respektiert werden müssen und die ein Teil des Prozesses sind. Ich glaube, die Macht des Richters ist sehr limitiert, vor allem durch die Tatbestände. Der Richter muss klären, ob die Tat rechtswidrig ist, ob der Angeklagte einen Verteidigungsgrund hatte und ob er schuldhaft handelte. Auf dieser Grundlage muss er ein Gleichgewicht zwischen den Rechten des Angeklagten und denjenigen des Opfers herstellen.

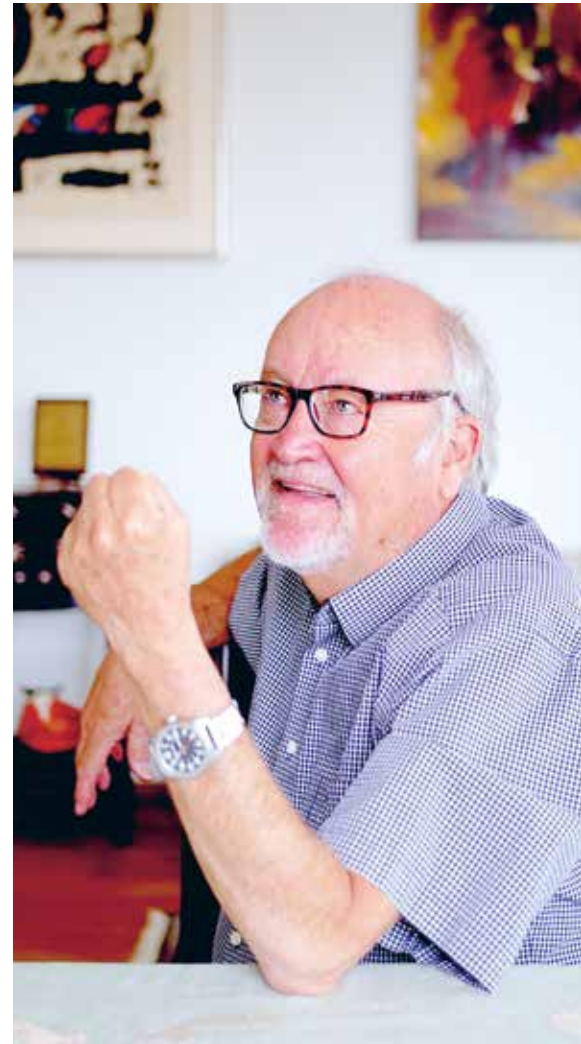
Sie wurden 2002 als Richter des Internationalen Strafgerichtshofs in Den Haag ernannt, dem international höchsten Gericht für Menschenrechte – war das Ihr persönlicher Höhepunkt in Ihrer Karriere?

RB: In meiner Karriere gab es ganz verschiedene solche Momente, zugleich gab es eine gewisse Parallelität in den verschiedenen Aktivitäten. Ich begann als Professor und beendete die akademische Laufbahn als Generalsekretär der Universität San Andrés in La Paz, Bolivien. Durch diverse Zufälle begann eine politische Karriere als Justizminister, für mich ein besonderer Höhepunkt, und dann wurde ich

von den Staaten der Vereinten Nationen zum Richter am Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag gewählt – etwas komplett anderes, aber doch irgendwie parallel zu meinem Werdegang.

Wie viel Macht hat ein Richter am ICC in Den Haag?

RB: Es gibt zunächst das Statut, das die Macht limitiert. Und die Position der verschiedenen Staaten schränkt die Macht ebenfalls ein. Denn es gibt Länder, die Mitglieder sind, solche, die das Gericht ablehnen und solche, die es befürworten. Der ICC hat Mitte März 2023 einen Haftbefehl gegen den russischen Präsidenten Wladimir Putin erlassen. Der Fall ist besonders interessant: Weder Russland noch die Ukraine sind Mitgliedsstaaten. Wie werden die Mitgliedsländer reagieren, wenn Putin in ihr Land kommt? Sie müssten ihn gemäß Vertrag ans ICC ausliefern. Meiner Meinung nach hat der Staatsanwalt in diesem Fall sehr geschickt gehandelt, indem er für die Anklage zwei Delikte gewählt hat, die sich auf Kinder beziehen: die Deportation der Kinder aus der Ukraine und deren Verteilung in Heime oder Familien in Russland – beides ist verboten. Kinder sind doppelt ge-



Internationaler Strafgerichtshof ICC

Der ICC hat seinen Sitz in Den Haag, Niederlanden. Er begann seine Tätigkeit am 1. Juli 2002. 123 Länder sind Vertragsstaaten, darunter die Schweiz und alle Staaten der EU. Länder wie USA, China, Indien, Russland, Türkei und Israel gehören nicht dazu. Der ICC kann nur über Individuen, aber nicht über Staaten richten, und zwar bei Völkermord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Kriegsverbrechen und seit 2018 bei Verbrechen der Aggression. Eine Tat kann durch den ICC verfolgt werden, wenn eine Strafverfolgung national nicht möglich oder durch den Staat nicht gewollt ist (Gesetz der Komplementarität).



Internationaler Strafgerichtshof (ICC)
in Den Haag

Thomas Lubanga

Thomas Lubanga (geb. 1960) ist Gründer und ehemaliger Führer der Union des Patriotes Congolais, eine bewaffnete Miliz in der Demokratischen Republik Kongo. Seit 2002 ist die Demokratische Republik Kongo Vertragspartei des ICC und bat 2004 den Gerichtshof um die Untersuchung der Situation im Osten des Landes. 2006 erging der Haftbefehl des ICC gegen Lubanga. Er wurde 2012 zu 14 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt wegen des Kriegsverbrechens der Zwangsverpflichtung und Eingliederung von Kindern unter 15 Jahren in Streitkräfte während des 2. Kongokrieges. Richter im Fall waren neben René Blattmann die aus Costa Rica stammende Elizabeth Odio Benito und der Brite Adrian Fulford.

schützt, auch noch durch die Genfer Konvention. Allerdings kennt man bisher nur ein Kommuniké des Gerichts mit dem Haftbefehl für Putin, alles andere ist noch geheim. Ich kenne die Details der Anklage also nicht und kann nicht mehr dazu sagen.

In Ihrem großen Fall gegen den kongolesischen Warlord Thomas Lubanga ging es auch um Kinder, die als Soldaten zwangsrekrutiert wurden.

RB: Das ist richtig. Die Situation der Kinder hat sich allgemein zum Glück verändert, sie sind inzwischen rechtlich sehr geschützt. Das Völkerrecht und die Genfer Konventionen bemühen sich enorm um den Schutz der Kinder, denn sie sind in totalitären Regimes besonders anfällig für Missbrauch und Manipulation.

Wie wichtig ist der ICC beispielsweise auch, um Verbrechen zu verhindern?

RB: Sehr bedeutend. Schon alte Philosophen fragten: Warum bestraft man? Nicht nur aus Vergeltung, sondern auch um ein Zeichen zu setzen. Das funktioniert immer besser, inzwischen werden auch Staatsoberhäupter zur Verantwortung gezogen. Dadurch entsteht eine vorbeugende Wirkung, denn auch vorbereitende Handlungen für ein Delikt sind strafbar. Durch die Anklagen des ICC werden solche Fälle öffentlich, die Menschen erfahren davon, was auch eine Wirkung hat.

Viele Menschen fragen sich jedoch auch, ob man mit einem Haftbefehl nicht Friedensabsichten und Chancen auf einen Frieden zerstört. Ich meine, nein; es ist besser, daran festzuhalten, dass alle vor dem Gesetz gleich sind, auch Staatsoberhäupter.

Maurus Held | René Blattmann – Sein Name ist Gesetz | ISBN 978-3-907351-20-8 | ↗ Neuerscheinungen, S. 35



Was ist aus Ihrer Sicht der wichtigste Fall in Den Haag für die internationale Gemeinschaft?

RB: Zunächst: Dass man heutzutage ein Gericht für die ganze Welt hat, das ist wichtig. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Vereinten Nationen (UNO) gegründet, und sie beschlossen, einen internationalen Gerichtshof zu schaffen. Bis der ICC die Tätigkeit 2002 aufgenommen hat, dauerte es dann allerdings noch fast 60 Jahre.

Der erste Fall – die Anklage von Thomas Lubanga – ist insofern wichtig, als die ganze Welt sah, dass der Gerichtshof funktioniert und jemand zur Verantwortung gezogen wird. Die ganze Welt beobachtete uns drei Richter, für uns war das eine enorme Herausforderung. Wichtig war, dass sich Herr Lubanga verteidigen konnte und es kein einseitiger Prozess war; er hatte gute Anwälte, die ihre Argumente vorbrachten. Er hatte einen fairen Prozess, seine Rechte wurden nicht beschränkt.

Wie gefährlich ist es, Richter zu sein?

RB: Als ich nach Den Haag kam, überlegte ich mir das auch. Meine Frau meinte, das sei doch kein Thema, sie war die Vernünftigere von uns beiden. Zwei Tage nach unserer Ankunft kam der Security-Chef des ICC vorbei und erklärte, er müsse eine Alarmanlage installieren, denn wenn uns etwas passiere, seien sie verantwortlich dafür. Kurz darauf wurde ein Alarm ausgelöst und drei Minuten später stand die Polizei mit Maschinengewehren bei uns im Haus. Dann stellte sich heraus, dass unser Hund den Alarm ausgelöst hatte ... Ich muss erwähnen, dass es nie eine Drohung gegen mich gegeben hat; es gab auch keine Bodyguards für die Richter, das war nicht nötig.

Sie kennen alle Seiten des Justizsystems – wie steht es aus Ihrer Sicht um unser Rechtssystem?

RB: Ich glaube, es ist grundsätzlich ein gesundes System, auch wenn man sicher Dinge verbessern kann. Zum Beispiel beschäftigt mich, dass die Richter in der Schweiz von der Politik gewählt werden. Es wäre besser, Karriere-Richter einzusetzen, die nicht politisch beeinflusst werden können; die Politik sollte sich in diesen Bereich nicht einmischen.

Mit der Zeit werden sich auch die autoritären Regimes beugen müssen, und es gibt überall die Entwicklung, dass man andere Länder überzeugen will, ein rechtsstaatliches System bei sich einzuführen. Es gibt das römisch-germanische Rechtssystem, das Common Law, dann die religiösen Systeme und das skandinavische Rechtssystem. Man muss Wege finden, um andere Rechtseinstellungen, die kompatibel sind mit Menschenrechten und Menschenwürde, zu integrieren.



René Blattmann in der Richterrobe des Internationalen Strafgerichtshofs in Den Haag.

Recht haben und Recht bekommen sind zwei verschiedenen Dinge – ist alles eine Frage von Macht und Geld?

RB: Nein, denn dann würde man davon ausgehen, dass Richter bestechlich sind. Mir sind Fälle bekannt, wo die Bevölkerung gegen große Konzerne, die viel Geld haben, geklagt hat und Recht bekommt.

Das Gespräch führten Felix Ghezzi und Anne Rüffer.

Regeln und Rituale geben Sicherheit

Hat irgendjemand - eine Schulsozialarbeiterin, ein Nachbar, eine Jugendanwältin, ein Polizist, eine Pflegefachfrau - das Gefühl, das Wohl eines Kindes sei gefährdet, es erhalte zu Hause nicht die richtige Fürsorge, werde misshandelt oder vernachlässigt, meldet die Person dies der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB). Hoffentlich wird eine Familienbegleiterin oder ein Familienbegleiter eingesetzt. Diese Familienbegleiter:innen suchen das Positive in den Familien, sehen Mutter- und Vaterliebe, sehen das Potenzial der Kinder und einen Zusammenhalt auch in schwierigen Zeiten.



»Eine Familie kann auch funktionieren, wenn sie vom Idealbild abweicht«

Brigitte Fischer, Fachstelle Kinderbetreuung Luzern

»In der Gesellschaft und der Schule existiert eine Idealvorstellung, wie eine Familie funktionieren soll: Die Mutter ist mehrheitlich zu Hause, und um 18 Uhr steht das Nachtessen auf dem Tisch. Das ist je länger, je mehr eine Utopie. Ich vertrete vielmehr die Meinung, dass jede Familie ein eigenes System mit eigenen Persönlichkeiten ist, die stark vom Idealbild abweichen kann, aber dennoch funktioniert. Die per-

fekte Familie gibt es nicht, aber gewisse Grundbedingungen müssen einfach stimmen: Die Eltern oder eine erziehungsberechtigte Person sollen präsent und für die Kinder verlässlich sein. Nötig sind ausserdem Rituale und Regeln zur Orientierung. Sie können den Kindern Sicherheit und Halt geben. Die Kinder müssen wissen, welche Regeln zu Hause gelten. Das heisst auch, dass ihnen jemand Grenzen setzt und von ihnen auch etwas einfordert.«

Brigitte Fischer, Jahrgang 1966, ist verheiratet, hat keine Kinder und wohnt in Alpnach OW. Sie verbringt ihre freie Zeit meist in der Natur mit Biken, Klettern und im Winter mit Skifahren und Skitouren. Sie arbeitet seit über 30 Jahren als Sozialpädagogin, mehrheitlich hat sie ihre Erfahrungen im stationären Bereich mit »verhaltensauffälligen« Kindern und Jugendlichen gesammelt. 2018 wechselte sie in die ambulante Familienbegleitung.



»Kinder sollen trafe Männer Vorbilder haben, die auch Schwäche zeigen dürfen«

Christoph Leu, Mitgründer von sentiero-plus Aarau

»In der Sozialpädagogischen Familienbegleitung fehlen die Männer. Einerseits sind die Väter in den Familien häufig nicht präsent und wenn, dann haben sie Schwierigkeiten, in ihrer Rolle zu handeln, sie zu hinterfragen, zu erweitern. In Besuchsbegleitungen erlebe ich oft überforderte Väter, die ich darin bestärke, als Vater in ihrer umfassenden Persönlichkeit in den wohlwollenden Kontakt mit ihren Kindern gehen zu dürfen. Im Helfersystem sind ebenfalls zu wenig Männer vorhanden, wie in vielen anderen sozialen Berufen auch, ebenso in den Schulen. Ich finde es wichtig, dass Kinder Männervorbilder haben, die träf [keck, selbstbewusst] sind. Eben im Sinne von: Ich bin primär ein Mensch mit Stärken und Schwächen und vielen unterschiedlichen Gefühlen. Darum sollen Kinder ihren Vater auch mal schwach erleben dürfen und merken, dass er ein verletzlicher Mensch ist. Ich möchte mehr mit Vätern arbeiten, denn auch ich habe ten-

denziell mehr mit Müttern zu tun. Die Väter erhalten häufig negative Zuschreibungen, auch von uns Profis, was es für die Väter umso schwieriger macht, aus alten Handlungsmustern auszubrechen.«

Christoph Leu, Jahrgang 1978, verheiratet, Vater von zwei Kindern (5 und 9 Jahre), wohnt im Westen von Bern. Er mag Sport, Musik, Begegnungen. Ursprünglich lernte er Bauer, um den elterlichen Hof zu übernehmen. Durch die Berufsmatur und ein Praktikum mit lernbehinderten Jugendlichen interessierte er sich für die Soziale Arbeit. Nach dem Studium der Sozialen Arbeit an einer Fachhochschule arbeitete er in einer Wohngruppe für verhaltensauffällige Kinder, in der Arbeitsintegration, mit Geflüchteten und mit Erwachsenen mit Behinderung. Vor knapp drei Jahren stieg er in die aufsuchende Sozialarbeit in Familien ein.



»Ich bilde eine Brücke zwischen den Klient:innen und den Institutionen«

Shefkije Aliu, SPF-Foleja und Verein Respekto, Zürich

»Am meisten motivieren mich Erfolgsgeschichten. Ich begleite zum Beispiel eine alleinerziehende Mutter, die in einer tiefen Depression steckt. Die Familie war mehrfach belastet. Die beiden Kinder hatten Schulprobleme, und es gab keinen Kontakt zum Vater der Kinder. Die Mutter hatte Angst, dass ihr die Kinder weggenommen werden. Gemeinsam haben wir schrittweise das Ziel erreicht, dass die Mutter sich sprachlich und beruflich integrieren konnte. Sie besuchte Deutschkurse und liess sich zur Pflegehelferin ausbilden. Bereits während der Ausbildung wurde sie selbstbewusster und freute sich, ihren Kindern ein Vorbild sein zu können. Die Kinder wiederum konnten von der Sek C in die Sek B wechseln. Diese Begleitung schlossen wir nach fast zwei Jahren ab.

Der Vorteil meiner Wurzeln in Kosova und meiner Albanischkenntnisse ist, dass ich bei Klient:innen mit gleicher Herkunft wie ich die hauptsächlichen Problematiken kenne und

schnell ihr Vertrauen gewinne. Aufgrund meiner interkulturellen Kompetenzen bin ich bilde eine Brücke zwischen den Klient:innen und den Institutionen. So ist eine rasche gemeinsame Bearbeitung der Kernprobleme möglich, um die Familie auf dem Weg in ihre Eigenständigkeit und Selbstverantwortung zu begleiten.«

Shefkije Aliu, Jahrgang 1970, in fester Partnerschaft, zwei erwachsene Töchter, drei Enkelkinder, lebt in Zürich. Um Kraft zu tanken, reist sie gerne, züchtet im Garten eigene Kräuter, joggt und pflegt ihr soziales, multikulturelles Netzwerk. Sie kam mit 18 Jahren aus Kosova, wo sie die Mittelschule abgeschlossen hatte, in die Schweiz. Hier liess sie sich zur Paar- und Familientherapeutin und Migrationsfachperson ausbilden. Sie arbeitete mehrere Jahre für einen Mädchentreff sowie eine städtische Beratungsstelle für Migrant:innen und ihre Familien. Seit 2009 ist sie mit ihrer Einzelfirma SPF-Foleja (Foleja bedeutet auf Albanisch »Nest«) als Familienbegleiterin tätig. Seit 2012 ist sie Mitglied des Vereins Respekto, einem Zusammenschluss selbstständiger SPF-Fachpersonen.

Sabine Arnold

Sabine Arnold | Wenn Familien wanken und Kinder leiden | SPF Fachverband Sozialpädagogische Familienbegleitung Schweiz (Hg.) | ISBN 978-3-907351-19-2
➤ Neuerscheinungen, S. 37



Meisterklasse der szenisch- musikalischen Lesungen

Kennengelernt haben sie sich 1985, wie könnte es anders sein - auf der Bühne. Graziella Rossi spielte die Mère, Helmut Vogel die Rolle des Père Ubu in »Ubu Roi« von Alfred Jarry. Seither haben sie, neben vielen weiteren Aufführungen, in unzähligen Produktionen gemeinsam gewirkt, unter anderem mit Autoren des Verlags: Rolf Lyssy, Daniel Fueter und Urs Widmer.

Es gibt kaum ein anderes Haus in Zürich, in dem so vielfältig mit Wörtern und Büchern gearbeitet wird. Im roten Backsteinhaus an der Neptunstrasse 20 sind neben Journalist:innen und Werber:innen, dem Dörlemann Verlag und Unionsverlag sowie der Literaturagentur Paul & Peter Fritz die Schauspielerinnen Graziella Rossi und der Schauspieler Helmut Vogel zu Hause mit einem exklusiven Proberaum.

Die beiden sind an diesem heißen Sonntagnachmittag erst gerade von einer Tournee zurückgekehrt. Am Abend zuvor haben sie zusammen mit dem Pianisten Daniel Fueter ihr Programm »Kulinaritäten – Lesung und Lieder« aufgeführt, basierend auf dem Briefwechsel der Kochbuchautorin Alice Vollweider und dem Schriftsteller Hugo Loetscher. Nun sitzen sie nebeneinander auf dem kleinen Balkon und erzählen mit Begeisterung über 40 gemeinsame Jahre Leben für und mit der Schauspielerei und über wichtige Weggefährter:innen.

Szenisch-musikalische Lesungen wie die vom Vorabend zie-

hen sich durch ihr umfangreiches Repertoire. Diese waren neu, insofern als das Theater am Neumarkt sie in den frühen 1980er-Jahren eingeführt hatte, wo Helmut Vogel von 1983 bis 1989 Ensemblemitglied war. Graziella Rossi pendelte als Schauspielerinnen vor allem zwischen München und Potsdam, trat jedes Jahr in New York, aber auch in verschiedenen europäischen Städten auf. Die szenisch-musikalischen Lesungen entwickelten sie parallel dazu weiter und führen diese inzwischen seit den 1990er-Jahren auf. »Mir gefällt die Form; sie hat etwas Klares: Es ist das Wort, es ist Musik und Rhythmus«, sagt Graziella Rossi. »Und sie sind immer wieder eine Herausforderung. Es besteht auch ein großer Reiz darin, Persönlichkeiten und Texte wiederzuentdecken.« So bei Abenden wie »Des Teufels Geiger. Paganini«, »Der schwarze Mozart«, bis zu den Liebesbriefen von Friedrich Glauser. Und Vogel ergänzt: »Mich fasziniert, dass wir jedes Mal etwas dazu lernen und auch noch dafür bezahlt werden, wenn es zu einer Aufführung kommt.«

Die Ideen zu ihren Arbeiten können aus den eigenen Bibliotheken stammen. Sie haben an drei Orten je eine, und es gibt ein größeres Abteil mit Werken, zu denen sie gern einen Abend entwickeln möchten. Aber es reiche nicht, etwas machen zu wollen. »Es muss auch einen Anstoß dazu geben, die richtige Zeit dafür sein«, betont Rossi. Oder die Anfrage kommt von außen wie bei den ersten Schaffhauser Kulturtagen, die an diesem Sonntag gerade zu Ende gingen. Der Komponist Beat Furrer, den Graziella seit ihrer Jugend in Schaffhausen kennt, schrieb ein Duett für Flöte und Stimme zu Gedichten von Friederike Mayröcker. Die Schriftstellerin wiederum lebte in Wien, woher auch Helmut Vogel kommt.

Graziella Rossi:

»Es muss für ein Stück einen Anstoß geben, die richtige Zeit dafür sein«

Aus aktuellem Anlass entstand der musikalisch-literarische Abend »Czernowitz – Eine Gegend, in der Menschen und Bücher lebten«. Vogel wollte ihn schon länger erstellen, es bot sich aber keine Gelegenheit dazu. Die Stadt, heute wieder in der Ukraine, war einst Schmelztiegel der Kulturen, gelegen im entferntesten der österreichisch-ungarischen Kronländer, der Bukowina.

Für die Silser Hesse-Tage 2022 brachten Rossi und Vogel »Was wäre unser Leben ohne Musik! – Hermann Hesse und die Musik« mit vielen jungen Musiker:innen auf die Bühne. Da war die Frage ausschlaggebend, wie man ein jüngeres Publikum ans Festival bringt. Die Idee war, Schüler:in-



nen aus den Musikschulen Oberengadin und Bozen zu engagieren, und so deren Freund:innen und Eltern anzulocken – mit Erfolg. Diese Zusammenarbeit werden sie bereits 2024 wieder fortsetzen.

Aus solchen Begegnungen entstehen bei Rossi und Vogel oft langjährige Kooperationen und Freundschaften. So auch mit Urs Widmer. Helmut Vogel lernte ihn nicht in Basel oder Zürich, sondern in Deutschland kennen, wo er in den 1970er-Jahren in Widmers »Stan und Olli in Deutschland« spielte. Es folgten weitere zwölf Uraufführungen seiner Werke, einige davon im Theater am Neumarkt. Urs Widmer war es auch, der Graziella Rossi nahelegte, dass sie bei »Jeanmaire. Ein Stück Schweiz« die Arbeit als Regieassistentin kennenlernen sollte. Regie führte Rolf Lyssy, der durch seinen Film »Die Schweizermacher« bekannt wurde. Graziella Rossi schätzte an Urs Widmer »seine klaren Vorstellungen und sein unglaubliches Vertrauen, seine

Stücke in die Hände des Regisseurs und Ensembles zu legen. Unvergesslich ist auch, wie Widmer selbst uns inszenierte und mitgespielt hat.«

Die Zusammenarbeit von Helmut Vogel mit dem Zürcher Pianisten und Komponisten Daniel Fueter begann bereits in Deutschland und wurde in Zürich weitergeführt, als der Wiener Schauspieler und Regisseur Peter Schweiger 1983 die Leitung des Theaters am Neumarkt übernahm. Fueter und Schweiger arbeiteten bereits Anfang der 1970er-Jahre zusammen und setzten sich schon damals vorwiegend mit Musiktheater auseinander. Da passte Vogel, der einigermaßen Tasteninstrumente beherrscht, perfekt dazu. »Mich fasziniert bei Dani Fueter immer wieder, wie er Texte und Musik assoziiert. Seine Stücke sind nicht zu intellektuell, es ist immer auch Gefühl dabei. Zudem bewundere ich, in welcher kurzer Zeit er ein Programm auf die Beine stellt«, sagt Vogel über den Freund. Rossi kennt Fueter nicht nur durch

die Theaterarbeit, sondern teilte mit ihm ein paar Jahre eine Wohnung. »Dani ist ein Phänomen: Er versteht von Musik so viel wie von Literatur, Sprache und Dramaturgie. Und er ist ein überaus sozialer Mensch.«

Graziella Rossi/Helmut Vogel:
»Die Hanns-Eisler-Abende
fehlen uns«

Ein paar Verbindungen sind angedeutet, und es gäbe noch viel mehr zu erzählen. Doch ohne die folgende Inspirationsquelle kann dieses Porträt nicht enden: der österreichische Komponist Hanns Eisler, der enge Weggefährte Bertolt Brechts. In seiner Person und seinem Werk kommt vieles zusammen, was den beiden wichtig war und ist: politisches Theater, Musik, Wien, Berlin. »Mit ihm haben wir uns immer wieder in Aufführungen auseinandergesetzt, auch zusammen mit dem Pianisten und Eisler-Experten Christoph Keller«, sagt Helmut Vogel. »Und wir sagen immer wieder: »Wir müssen wieder einen Eisler machen.«« Und Graziella Rossi fügt hinzu: »Ich habe nie Gesang gelernt. Eisler hat sehr viel für Schauspielerinnen und Schauspieler komponiert. Und dann traut man sich auch zu singen.« Hanns Eisler ist im Proberaum in Form einer großen Gipsbüste präsent und steht an der Neptunstrasse 20, stellvertretend für mehrere Genannte im Text, dafür, wie die Arbeit an Wörtern und Büchern meisterlich mit Musik vereint werden kann.

Felix Ghezzi

REPORTAGEN



VEA KAISER

Schriftstellerinnen mit Kindern kriegen nichts mehr hin, sagen Kritiker.
Unsere Autorin versucht es trotzdem. S.88

KARIN WENGER

Wie man eine Insel kauft

Der Markt für Luxusimmobilien boomt.
Er macht auch vor dem letzten Paradies der Karibik nicht halt. S.18

KATIA PATIN

Politik des Vergessens

In Polen schreiben die Regierung
und ein staatliches Institut die Geschichte
des Holocaust um. S.36

CLARA HELLNER

Gift & Gegengift

In Kenya bilden Kamele
Antikörper gegen Schlangengift. S.54

MARTIN ZINGGL

Könige, Wilde, Bettler

Der Untergang der letzten Waldnomaden
Nepals scheint unaufhaltsam. S.72

DIE HISTORISCHE REPORTAGE

PALÄSTINA 1929

ALBERT LONDRES S.105



Das unabhängige Magazin für
grosse Reportagen.

Jetzt gratis probelesen!



www.shop.reportagen.com/geschenk

Unverbindliches Angebot ohne automatische Verlängerung.

Zürich liest, und liest und liest ...

Das Buch- und Literaturfestival »Zürich liest« hat ein einzigartiges Konzept, das für große Vielfalt sorgt. Für die Festivalleitung allerdings ist die Vorfreude auf das Festival (fast) schöner als es selbst.

Die 13. Ausgabe von »Zürich liest« vom 25. bis 29. Oktober ist meine siebte, und ich staune immer noch und immer wieder über dieses Buch- und Literaturfestival. Gerade kurz vor Redaktionsschluss, wenn die etwa 70 Co-Veranstalter:innen ihre eigenen Events einreichen. Denn das ist eine Besonderheit von »Zürich liest«: Es gibt ein vom Festivalbüro, das übrigens mit drei Personen und 140 Stellenprozenten besetzt ist, kuratiertes Programm mit rund 50 Veranstaltungen, die zum großen Teil im Festivalzentrum Karl der Grosse stattfinden. Dazu kommen mindestens 150 Veranstaltungen von Verlagen, Buchhandlungen, Hochschulen, Theatern, Museen, vom Literaturhaus und von anderen Kulturinstitutionen. So entsteht ein Programm, das in seiner Vielfältigkeit wohl einzigartig ist und die ganze Stadt und ein bisschen auch den Kanton Zürich während fünf Tagen mit Büchern und Literatur flutet.

Aus Veranstaltersicht ist die Vorfreude tatsächlich fast schöner als das Festival selbst. Denn während »Zürich liest« komme ich kaum dazu, Lesungen zu besuchen. Dennoch sind ein paar Begegnungen der letzten Jahre hängen geblieben. Das Gespräch zwischen Robert Schneider und Franzobel etwa, und wie die beiden nachher noch lange im Bis-

tro saßen und weiterredeten. Philipp Djian, der Held meiner Jugend, hat auch 35 Jahre nach »Betty Blue« nichts von seiner Faszination eingebüßt. Ich erinnere mich gerne an das literarische Mittagessen mit meinem Namensvetter Martin Walker. Und besonders schön ist immer wieder ein Besuch im GZ Riesbach, wo jeweils am Wochenende ein großes Programm für Kinder über die Bühnen geht. Franz Hohlers Auftritt dort ist ein Highlight, aber auch die Drag Queen Stories, die 2019 noch nicht für Aufsehen gesorgt haben, bleiben in Erinnerung. Letztlich aber – und das ist keine Floskel – macht es mich glücklich, wenn das Publikum glücklich aus den Veranstaltungen kommt.

Bereichernd sind auch die Begegnungen unter dem Jahr. Der Austausch (und hin und wieder das gemeinsame Jammern) mit anderen Literaturfestivals etwa, die Zusammenarbeit mit Arlette Graf im Festivalbüro und neu mit Rahel Hogg, die sich um die Social Media kümmert. Der Besuch von Buchmessen und Literaturtagen. Die Arbeit mit dem Vorstand und den Vereinsmitgliedern. Auch wenn »Zürich liest« in seinen Grundzügen gleich bleibt, ist es eben doch jedes Jahr neu und will weiterentwickelt werden. Was sind die brennenden Themen, wie erreicht



Die beiden Leiter:innen von »Zürich liest« Arlette Graf und Martin Walker

man ein neues Publikum, wo finden wir noch die fehlenden Geldmittel – und wen laden wir für das Zürcher Publikum ein?

Martin Walker

Eigentlich ist jedes Leben erzählenswert

Im Oktober 2022 fand zum ersten Mal innerhalb von »Zürich liest« das »Biografie-Festival« statt. Die Idee dazu stammte von Felix Ghezzi und Anne Rüffer, das Programm entstand in der Zusammenarbeit mit dem »Zürich liest«-Team. Aufgrund der überaus positiven Rückmeldungen bietet auch die zweite Ausgabe interessante Begegnungen. Nebst Lesungen, in denen gerade wie krumme Lebensläufe zu Wort kommen, gibt ein Workshop von Michèle Minelli und Anne Rüffer detailliert Auskunft darüber, wie man eine Biografie verfasst, die inspiriert und anregt. Ein weiteres Highlight: Der deutsche Schriftsteller Uwe Timm erzählt von seinen Lehrjahren als Kürschner im Hamburg der 1950er-Jahre. Von kuriosen Erlebnissen im Beruf und in der Welt der Mode, von besonderen Freundschaften und den Büchern, die sein Leben verändert haben.

Kunst und Ranking

Rankings treffen den Zeitgeist. Benchmarking, der Vergleich mit der Konkurrenz, ist in einem globalisierten Umfeld gleichzeitig wichtiger und schwieriger geworden. Aus der Patsche helfen einfache Orientierungshilfen, und was gibt es Schlinkeres und Dramatischeres als eine simple Zahl. Etwas ist die Nummer 1 oder 218 in der Welt, basta. Wie gemessen wurde und was der Rang uns tatsächlich sagt, ist zweitrangig. Auch die Künste vermögen sich dem fragwürdigen Ranglisten-Hype nicht zu entziehen.



Was 2003 als lokales Feuerchen begann, wurde in wenigen Jahren zum globalen Flächenbrand. Eine Standortbestimmung der chinesischen Wissenschaft hatte die Shanghaier Jiao-Tong-Universität im Sinn, als sie einheimische Universitäten mit ein paar hundert ausländischen verglich. Das Projekt revolutionierte die internationale Hochschulszene. Innert wenigen Jahren erhielt Jiao Tong Konkurrenz von Dutzenden anderer Rankingunternehmen; was diese ausspuckten, ließ die Gerankten Sturm laufen und ihre Zukunftsstrategien überdenken. Es steht viel auf dem Spiel, von der Zahl zahlungs-

kräftiger Student:innen über die Attraktivität für Spitzenforscher:innen und Industriekooperationen bis zum politischen Goodwill bei der nächsten Budgetdebatte. Dass Rankings nicht können, was sie vorgeben, und systematische Verzerrungen aufweisen, wird bei Terrainverlusten in der jährlich aktualisierten Rangliste jeweils beklagt und bei Ranggewinnen diskret übersehen.¹

Warum dieser einleitende Blick auf Hochschulranglisten bei Überlegungen zum Verhältnis zwischen Ranking und Kunst? Weil sie die am längsten und besten analysierten sind und es wenig Gründe zur Annahme gibt, andernorts sei es besser bestellt. Ganz im Gegenteil. Insbesondere in zentralen Bereichen der Kunst ist die Datenqualität im Allgemeinen tief und die Klassierungsmethodik wenig ausgefeilt; über die Ränge urteilt meist eine Expertengruppe oder Einzelperson. Weil bildende Kunst, Musik und Literatur zudem ein breites Publikum ansprechen und großes Medieninteresse auslösen, sind Rankings hier oft nichts Weiteres als verkappte Werbemittel. Sie vor diesem Hintergrund einfach ignorieren? Der Schweizer Schriftsteller Alex Capus hat im Vorjahr seinen Verlag

unten: Hans Peter Hertzig an der Vernissage seines Buches »Eine andere Schweizer Kulturgeschichte« in der Münstergass-Buchhandlung in Bern, Mai 2023

gebeten, ein für den Schweizer Buchpreis eingereichtes Buch wieder zurückzuziehen. Ein Buchpreis sei kein olympisches Rennen und er selbst kein tanzendes Zirkuspferd, wie er sich in der »NZZ am Sonntag« vernehmen ließ. Seine Aktion ist eine grundsätzliche Absage an Klassierung und Siegerehrung in der Kunst; sie ließe sich auch mit einem perfekten Ranking nicht aus der Welt schaffen. Aber wie steht es mit dem, was blüht: einer Flut ganz und gar unperfekter Rankings? Wegschauen wäre eine Option, diese intelligent nutzen die bessere – misstrauisch, selektiv und mit Bedacht. Auf dem Weg dazu drei Warnlampen und ein (tröstliches) Glühbirnchen:

I. Rankings, wenn sie nicht auf Chronometer und Maßstab basieren, gaukeln eine Genauigkeit vor, die sie nicht erreichen.

Hans Peter Hertzig | Eine andere Schweizer Kulturgeschichte – 65 prägende Persönlichkeiten im Dialog | ISBN 978-3-907351-15-4 | ↗ Neuerscheinungen, S. 34



Selbst bei den seriösesten und sorgfältigsten können Differenzen von weniger als zehn Rängen in einem Klassement der besten 100 getrost ignoriert werden. Kein Grund zum Jubeln also für die Anhänger von Paavo Järvi, wenn dieser in einem Klassement der weltbesten Dirigenten drei Ränge vor Andris Nelsons liegt. Aufgepasst auch bei Rangverschiebungen über die Zeit; diese sind oft lediglich das Resultat von Retuschen an der Ranking-Methodik oder Jury-Zusammensetzung. Und schon liegt Nelsons vorne ...

II. In den letzten Jahren sind Kunst-Rankings wie Pilze aus dem Boden geschossen, allen voran von Museen, unter diesen die »20 Best Museums and Galleries of the World«. Schon die Beliebtheit der Rangliste, die Uffizien in Florenz vor dem Louvre, dem MoMa und dem National Museum of Modern and Contemporary Art in Seoul macht stutzig. Die weiteren 16 Ausstellungsorte sind in 16 verschiedenen, schön um die Welt verteilten Städten untergebracht. Man riecht den Braten, bevor er aus dem Ofen kommt. Und in der Tat, für das Ranking verantwortlich ist das englische »Time Out«, ein weltweit im Tourismusbereich tätiges Unternehmen.

III. Das wohl einflussreichste Kunst-Ranking der Welt ist das jährliche »Power 100« des britischen Magazins »ArtReview«, eine Rangliste der wichtigsten Persönlichkeiten und Bewegungen in der Kunst. Dafür zuständig ist eine 30-köpfige internationale Jury. Sie ist anonym und auch bezüglich der verwendeten Ranking-Kriterien und ihrer Gewichtung schweigt sich das Magazin aus. Transparenz wird beim Großteil von Kunst-Rankings klein geschrieben.

IV. Falschen Verheißungen und undurchsichtigen Verfahren zum Trotz, kann sich der Blick auf Rankings lohnen, wenn auch nur der gezielte. Beim oben monierten Klassement der »ArtReview« ist es jener auf die jeweiligen Spitzenplätze. Die Nummern Eins verraten viel über neue, auf gesellschaftlichen und politischen Wandel reagierende und diesen auch initiiierende Tendenzen in der Kunst: 2020 die Antirassismusbewegung Black Lives Matter, 2021 NFT, der Handel mit Kunstobjekten als fälschungssichere digitale Vermögenswerte, 2022 Ruangrupa, das an der letzten »documenta« in die Schlagzeilen gelangte indonesische Kunstkollektiv. Aufklärend und nützlich dabei auch die jeweils von »ArtReview« gelieferten Begründungen.²

In einer kürzlich publizierten Schweizer Kulturgeschichte porträtierte ich 65 Künstler:innen und Intellektuelle (siehe rechte Spalte), die diese in den letzten 100 Jahren (mit)geschrieben haben. Kaum ein Drittel war bei meiner Auswahl mehr oder weniger gesetzt; eine Literatenauswahl ohne Robert Walser, Charles Ferdinand Ramuz, Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt hätte man mir nicht verziehen. Bei den anderen zwei Dritteln gab es Alternativen zuhauf. Ich habe sie akribisch, mithilfe eines Kriterienkatalogs reduziert. Dass meine schlussendliche Wahl dennoch subjektiv gefärbt ist, meine persönliche Geschichte, meine Interessen und mein Wertesack eingeflossen sind, liegt in der Natur der Sache. Ich schrieb nicht *die*, sondern *eine* Schweizer Kulturgeschichte.

Hans Peter Hertig

1918 | Ernest Ansermet, Albert Einstein, Hermann Hesse, Arthur Honegger, Paul Klee, Carl Albert Loosli, Charles Ferdinand Ramuz, Gonzague de Reynold, Carl Spitteler, Sophie Taeuber, Félix Vallotton, Robert Walser

1946 | Othmar H. Ammann, Blaise Cendrars, Lisa della Casa, Max Frisch, Alberto Giacometti, Le Corbusier, Ella Maillart, Meret Oppenheim, Franz Schnyder, Michel Simon, Jean Rudolf von Salis, Jakob Tuggener

1969 | S. Corinna Bille, René Burri, Sylvia Caduff, Jacques Chessex, Friedrich Dürrenmatt, Franz Gertsch, Jean-Luc Godard, Niklaus Meienberg, Paul Nizon, Irène Schweizer, Jean Starobinski, Jean Tinguely

1996 | Ernst Beyeler, Luc Bondy, Anne Cuneo, Dimitri, Aurelio Galfetti, Heinz Holliger, Anna Huber, Marthe Keller, Giovanni Orelli, Pipilotti Rist, Erika Stucky, Urs Widmer

2021 | Endo Anaconda, Renato Berta, Christian Berzins, Vanessa Billy, Jean-Stéphane Bron, Marie Caffari, Claudia Comte, Caroline Coutau, Sylvie Courvoisier, Bice Curiger, Daniel de Roulet, Jacques Dubochet, Patricia Kopatchinskaja, Simone Lappert, Klaus Merz, Melinda Nadj Abonji, Omar Porras

1 Mehr dazu in: Hans Peter Hertig, Universities, Rankings and the Dynamics of Global Higher Education, London 2016.

2 Im Besonderen jene von 2021: <https://artreview.com/introducing-the-power-100-the-most-influential-people-in-the-artworld-in-2021>.

Vom Flugzeug ans Spitalbett

links: Erika Ziltener im Gespräch mit Verlegerin Anne Rüffer bei der Buchvernissage, Juni 2023



Im Cockpit stürzt die Crew mit ab, es ist also in ihrem eigenen Interesse, für die Sicherheit zu sorgen. Der Pilot fragt sich, bevor er in den Flieger steigt, ob er für den Flug bereit ist, ist er das nicht, darf er nicht fliegen. Viele Ärzt:innen stellen sich die Frage nicht. Sie wissen selbst, wie oft sie müde und gestresst sind und auch nach langen Diensten Patient:innen behandeln. Der Pilot steuert zwar das Flugzeug, doch ohne die Crew würden sich weder Türen verriegeln noch Passagiere anschnallen. Das Gleiche gilt im Operationssaal: Ein Arzt, der jeden Handgriff kennt, aber als Einzelkämpfer operiert, kann noch so gut sein, es reicht nicht. Das Zusammenspiel des Teams im Operationssaal, im Flieger und insbesondere in einer Krisensituation muss in hoch spezialisierten Bereichen einwandfrei funktionieren; denn das Verhal-

ten im Team ist für die Sicherheit im System ausschlaggebend.

Hierarchie führt zu Fehlern

Der Kapitän macht den Co-Piloten schneller auf Fehler aufmerksam als umgekehrt. Generäle fliegen grundsätzlich nur mit Ausbildungspiloten, deutsche Fluggesellschaften führten das »Duzen« unter den Piloten als Hierarchiebrecher ein. Sorgfältige Kommunikation dient der Sicherheit. Gemäß Anforderungen für kritische Flugphasen sollen Flugbesatzungen nur Tätigkeiten durchführen dürfen, die für den sicheren Betrieb des Flugzeugs erforderlich sind; während des Starts und Landens sind nur arbeitsbezogene Gespräche erlaubt. Das gilt im Operationssaal nicht: Manche Kolleg:innen kennen sich kaum mit Namen; neben Handy, Pager und Privatgesprächen läuft das Radio oder Urlaubspläne werden diskutiert. Pilot:innen kennen ihre Arbeitsabläufe sehr genau, trotzdem prüfen sie vor dem Start mit Checklisten, ob sie nichts vergessen haben. Checklisten sind kostengünstig, äußerst wirkungsvoll, benötigen kaum Zeit, und sie überwinden hierarchisch Kommunikationsbarrieren. In der Chirurgie ist deren Wert bekannt, obligatorisch sind sie trotzdem nicht.

Lärm und die vielen vorhandenen Hightechgeräte können bei Mitarbeitenden Stress auslösen. Die Luftfahrt befasst sich seit Langem mit der Frage, wie Menschen mit Hightechgeräten in Stresssituationen interagieren. Das legendäre Flugzeug Concorde gab 40 unterschiedliche akustische Warnsignale ab. Drei Pilo-

ten waren notwendig, um das technisch anspruchsvolle Cockpit zu kontrollieren. Viele der Alarmtöne hörte die Crew im Ernstfall zum ersten Mal und musste zuerst nachlesen, was zu tun war. In einem medizinischen Notfall ist eine solche Situation undenkbar. Lärm mindert die Konzentrationsfähigkeit und erhöht das Risiko für Kommunikationsprobleme. Chirurgische Bohrtechnik, Absauggeräte, Lüftungsgeräusche, Sucher, chirurgisches Equipment, konvektive Wärmegeräte, Beatmung, Klimaanlage, akustische Oberflächen oder Konversationen außerhalb der unmittelbaren Patientenzone oder Telefongespräche im Hintergrund führen zu einem sehr hohen Lärmpegel. Laut der Weltgesundheitsorganisation (WHO) sollten Hintergrundgeräusche einen Wert von 35 dB nicht überschreiten. Der Lärmpegel bei einer Mund-Kie-

Erika Ziltener | Zwischen Sorge, Hoffnung und Vertrauen - Patienten, Patientinnen, Personal - mehr Sicherheit für alle | ISBN 978-3-907351-17-8 | ↗ Neuerscheinungen, S. 36





fer-Gesicht-Operation mit Einsatz von Absauggeräten und chirurgischer Bohrtechnik ergab 117,4 dB.

Die Sicherheit der Passagiere steht an erster Stelle

Am 1. Juli 2002 stossen am Himmel über Überlingen zwei Flugzeuge zusammen. Versäumnisse, Fehler, unklare Regeln, eine unangemessene Sicherheitskultur und eine Verkettung unglücklicher Umstände hat zu dieser Katastrophe geführt. Für die Flugsicherung war das Unglück der Auslöser, mit der Just Culture einen neuen Umgang mit Fehlern aufzubauen. Seither wird über Fehler faktenorientiert und ohne Schuldzuweisung offen gesprochen. Einige Luftfahrtgesellschaften geben einen lustvollen Umgang mit Fehlern vor und stellen die Fragen: Was ist der dümmste Fehler, der passiert ist? Oder: Die Pilotin ist genauso gut ausgebildet wie ich, warum ist sie in eine solche Falle getappt? Kaum eine Branche arbeitet so intensiv an ihrem Umgang mit Fehlern wie die Luftfahrt: Unglücke und Abstürze sind heute sehr selten. Der Aufbau der Just Culture dauerte Jahre und setzt ein tiefes Vertrauensverhältnis zwischen Mitarbeitenden und der Führung voraus. Vertrauen ist auch heute noch keine Selbstverständlichkeit. Das mussten zwei Fluglotsen erfahren, die zur Verbesserung der Sicherheit intern detailliert Fehler meldeten, die zu einer gefährlichen Annäherung von zwei Flugzeugen führten. Ihre Ausführungen gelangten über behördliche Untersuchungsberichte in die Hände von

Staatsanwälten, die daraufhin ein Strafverfahren eröffneten. Die Just Culture postuliert keine Straffreiheit, sichert aber zu: Wer redliche Fehler meldet, wird nicht bestraft, ausgenommen sind (grob) fahrlässige. Die Strafverfolgung der Fluglotsen erschütterte das Vertrauen und führte zur politischen Forderung, die Trennung zwischen den behördlichen Untersuchungsberichten und dem Strafrecht gesetzlich zu verankern. Der Forschungsbericht vom Januar 2022, den das Bundesamt für Justiz vorlegte, hält den Stand der Just Culture in den verschiedenen Hochrisikobereichen wie Kernkraft, SBB oder Medizin fest.

In der Medizin erfolgen Fehlermeldungen im betriebsinternen Critical Incident Reporting System (CIRS). Das jeweilige CIRS wird stationär, ambulant und kantonal sehr heterogen und unabhängig von der Patientendokumentation geführt. Während Fehler intern offen gemeldet werden können, pochen andere auf die Anonymität. Der Kanton Wallis setzt den Umgang mit Fehlern im Sinne der Just Culture um und hat eine behördliche Regelung festgelegt. Obwohl damit die Just Culture vorgelebt wird, schafft sie den Durchbruch im Gesundheitswesen nicht. Ein Grund scheint die unbegründete Furcht vor der Strafverfolgung zu sein. CIRS werden intern, nach eigenem Ermessen und unabhängig geführt. Meldungen können freiwillig im Netzwerk Critical Incident Reporting & Reacting NETwork (CIRRNET) der Stiftung für Patientensicherheit eingegeben werden. Das CIRR-

NET ist als einzige Ausnahme der Hochrisikobereiche komplett von der Aufsichtsbehörde getrennt.

Im Umgang mit Fehlern ist der Schutz von Whistleblowing unabdingbar, das System darf nicht als Klagemauer, für Mobbing oder Anschwärzen von Mitarbeitenden missbraucht werden. In einem Spital konnte eine anonyme Gruppe, die sich »Honest Falcon« nannte, über Jahre ungehindert Mitarbeitende massiv verleumden. Verbindliche Rahmenbedingungen für das CIRS sind deshalb entscheidend; Fehler gilt es wie in der Luftfahrt in eine Skala einzuteilen und klar zu den übrigen behördlich festgelegten Meldungen zur Forschung oder Medizinaltechnik abzugrenzen. Die Führung muss dahinterstehen und die Mitarbeitenden müssen mitziehen. Weil keine Strafverfolgung droht, kann die Just Culture im Gesundheitswesen ohne Verzögerung gelebt werden. Damit können die Patientinnen und Patienten vor Leid geschützt werden und die Institutionen sparen letztlich viel Geld, das sie auch für die Sicherheit einsetzen können.

Erika Ziltener



»Die Wahrheit von heute, der Irrtum von morgen«

Der Mensch und das Universum sind die zwei komplexesten Systeme, die wir kennen. Abweichungen von einer angenommenen Norm bezeichnen wir bei Lebewesen als Krankheit. Die Medizin ist die Wissenschaft, mit deren Hilfe diese Norm wieder hergestellt werden soll. Betrachten wir die Komplexität der daran beteiligten Faktoren, so erstaunt es nicht, dass auch nach rund vier-tausend Jahren Medizingeschichte, so alt sind die ältesten medizinischen Texte aus dem Orient, noch vieles unklar ist.

Die vor rund dreißig Jahren eingeführte Evidenzbasierte Medizin darf als letzter großer Versuch gelten, die verschiedensten klinischen Beobachtungen, vom Einzelfall bis zu den großen randomisierten Doppelblindstudien, in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen. Dabei wollte man das Patient:innenwohl ins Zentrum stellen und auch Therapien berücksichtigen, deren Wirkungsweise noch unbekannt sind. Denn auch heute gelten noch viele klinische Beobachtungen als großes Rätsel, denken wir nur an das ungelöste Leib-Seele-Problem bei der Psychosomatik.

In früheren Zeiten deutete man Krankheiten oft als Strafe der Götter; so hielt man auch im frühen Christentum eine Krankheit für eine Folge von begangenen Sünden oder Hexerei sowie als Besessenheit durch den Teu-

fel. Die Therapien bestanden folgerichtig aus Gebet, Buße und Beistandsbitte an die Heiligen, wobei jede Heilung letztlich als Wunder gedeutet wurde.

Die technischen Fortschritte der letzten 500 Jahre ermöglichten es, den physischen Körper immer genauer zu verstehen und »zu reparieren«, was für viele als Beweis gilt, dass wir etwas wie berechenbare Fleischmaschinen seien. Diese können folglich durch Analyse der Einzelteile völlig verstanden werden. Die Vertreter dieses Transhumanismus glauben daher, dass dank dieser materialistischen Sichtweise und mit moderner Technik die Lebenserwartung durch geeignete Reparaturen, beispielsweise von Gelenen, massiv verlängert werden könne.

Auf der anderen Seite gibt es Wissenschaftler:innen, die das für problematisch und naiv halten. Sie kritisieren unter anderem, dass Bewusstsein als zentrales Element unserer Lebenserfahrung in diesem determinierten Maschinenmodell keinen Platz hat. Außerdem habe die Grundlagenforschung der letzten 120 Jahre mit der Quanten- und Chaostheorie gezeigt, dass die Natur sowohl im ganz Kleinen wie auch im Großen unberechenbar sei. Wenn man etwas analysiert, dann wird es bis auf die Stufe Atom zwar immer einfacher, Zusammenhänge zu verstehen. Wenn wir hingegen weiter in den sub-

atomaren Bereich vorstoßen, wird es wieder viel komplexer. Dann zeigen sich seltsame Fernwirkungen, und Prozesse werden im Einzelfall unberechenbar, es gibt nur noch Wahrscheinlichkeiten. Man spricht vom Komplementaritätsprinzip und meint damit, dass die Welt nur mit sich ergänzenden Weltbildern beschrieben werden kann.

In diesem Konflikt befindet sich die heutige Medizin. Kurz nach dem Staatsexamen hat mir ein Physiker der Universität Zürich, der auch Medizinstudent:innen ausbildete, gesagt, dass wir aus seiner Sicht »komische« Wissenschaftler:innen seien. Wenn Mediziner:innen in einem Versuch Daten erhalten, die zur bisherigen Theorie passen, dann würden sie fast unkritisch übernommen. Falls das nicht der Fall sei, würden sie oft einfach ignoriert. Sie als Physiker:innen würden die Theorie überdenken und anpassen. Leider hatte er recht. Wir haben heute in der Medizin eine Situation, dass wir speziell bei gewissen chronischen Krankheiten nicht weiterkommen. Das bedeutet in der Praxis die Abgabe von symptomunterdrückenden Medikamenten mit ihren Nebenwirkungen anstelle einer ursachengerechten Therapie.

Erfolgreiche Therapiekonzepte zu diesem Thema, die größtenteils in Privatpraxen entwickelt wurden, werden bis heute von staatlichen Institutionen mit

Urs Weilenmann bestimmt mit einem Polarisationsfilter und dem kinesiologischen Muskeltest den energetischen Zustand der Patientin.



dem Hinweis ignoriert, dass sie nicht mit dem materialistischen Denkmodell von René Descartes aus dem 17. Jahrhundert und der Zellulärpathologie von Rudolf Virchow aus dem 19. Jahrhundert vereinbar seien. Dazu schrieben Forscher wie der Physiker Thomas Görnitz, dass sich in vielen Bereichen der Medizin ein veralteter Materiebegriff erhalten habe, der dort einfach nicht hinterfragt wird. Daher werden diese neuen Therapien auch nicht gefördert, sondern oft als unwissenschaftlich abgelehnt. Als Folge nimmt die Zahl der Komplementärmediziner:innen dauernd ab.

Komplementäre Therapieansätze können vereinfacht als Schwingungstherapien bezeichnet werden. Ausgehend von der experimentell bewiesenen Tatsache, dass jede Materie sowohl einen Teilchen- wie auch einen Wellencharakter hat, gibt es verschiedenste Modelle, die auch jedem Gewebe, jedem Bakterium, jedem Virus, jedem Toxin etc. eine Eigenfrequenz zuordnen. Der Körper besteht bei so einer komplementären Betrachtung aus einem hochkomplizierten Netz von Schwingungen, die miteinander und mit Fremdstoffen in Resonanz treten und dabei die biochemischen Reaktionen beeinflussen. Wenn wir bedenken, wie viele Millionen chemische Verbindungen in den letzten Jahren entstanden sind,

denen wir ausgesetzt sind, und wie viele elektromagnetische Felder uns täglich beeinflussen, ist es vorstellbar, dass deren mögliche Wechselwirkungen zu neuen individuellen Pathologien führen können.

Nach meinen Erfahrungen kommen wir in der Medizin nur weiter, wenn wir dieses Komplementaritätsprinzip der neuen Physik auch in der Medizin akzeptieren und objektiv schauen, bei welcher Krankheit wir mit welchem Aspekt der Natur weiterkommen. Dabei müssen wir uns von der jahrhundertealten Vorstellung verabschieden, alles mit der gleichen Formel lösen zu können. Wo ist der Transhumanismus mit technischen

Prothesen sinnvoll und wo müssen wir die körpereigenen Schwingungssysteme wieder optimieren?

Leider wurden die staatlichen Regulierungsvorschriften in den letzten 20 Jahren einseitig in Richtung materialistische Medizin so verschärft, dass Privatpraktiker:innen kaum mehr eigene Ideen erforschen können. Der Psychologieprofessor Steven Pinker zitierte im Buch »Aufklärung Jetzt« Jonathan Moss von der University of Chicago mit den Worten, dass, wenn es früher schon Ethikkommissionen gegeben hätte, die Erforschung von Röntgenstrahlen, Herzkatheter und Vollnarkose nicht möglich gewesen wäre.

Und leider lernen wir zu wenig aus der Medizingeschichte. So schrieb der Arzt und Medizinhistoriker Erwin Ackerknecht 1997: »Jeder, der erkannt hat, wie die Wahrheit von heute der Irrtum von morgen wird, wird eine selbständigere und kritischere Haltung einnehmen und besser ausgerüstet sein, neue Wahrheiten anzunehmen. Dies ist von größter Bedeutung; denn viele Mitglieder der Ärzteschaft haben in allen Zeiten eine seltsame Mischung aus unvernünftigem Konservatismus und ebenso irrationaler Hingabe an die letzte Mode kultiviert.«

Urs Weilenmann

Urs Weilenmann | Medizin neu gedacht -
Argumente für eine zukunftsorientierte
Therapiekultur | ISBN 978-3-907351-16-1
↗ Neuerscheinungen, S. 36



Patient:innen – die viel zu wenig genutzte Ressource



PD Dr. med. Jens Ulrich Rüffer, Initiant
Shared Decision Making (SDM)

Das Gesundheitssystem in der Schweiz und in Deutschland gehört zu den besten weltweit. Dies wird besonders durch die Tatsache belegt, dass eine umfangreiche Versorgung für alle Versicherten, privat wie gesetzlich, sichergestellt ist. Mit der wachsenden Zahl der Therapiemöglichkeiten und einer starken Verschiebung der Alterspyramide steht dieses System allerdings auch vor großen finanziellen und strukturellen Herausforderungen. Um diesen zu begegnen, stehen der Gesellschaft und damit den politischen Entscheidungsträger:innen (außerhalb der Rationierung und/oder Leistungseinschränkung) grundsätzlich zwei Lösungswege zur Verfügung:

1. *Optimierter Einsatz der Ressourcen:* Im Vordergrund stehen die Vermeidung von Übertherapien, Doppeluntersuchungen und Missmanagement. Insbesondere in den Bereichen chronischer Erkrankungen und sehr kostenintensiver Therapien sind hohe monetäre Effizienzpotenziale zu sehen und gleichzeitig ist eine grundsätzliche Verbesserung der Versorgungsqualität zu erwarten.

2. *Patient:inneneinbindung (Eduktion/Empowerment):* Unabhängig von einem effizienten Einsatz der Ressourcen, aber unmittelbar damit verbunden, ist die Verbesserung der Gesundheitskompetenz (Health Literacy) der Patient:innen. Prinzipiell ist damit ein bewussterer Umgang mit den Ressourcen des Gesundheitssystems verbunden, der in Prävention, Compliance, Adhärenz und höherer Akzeptanz von Gesundheitsmaßnahmen (z.B. Impfungen) seinen Ausdruck findet.

In der aktuellen Versorgungsrealität kommen beide Ansätze wenig zum Einsatz. Auch wenn Einigkeit besteht, dass diese Schritte alternativlos sind, gibt es zum einen Widerstände, gelenkt durch Eigeninteressen, und andererseits keine erprobten implementierte Prozesse, die die Umsetzung der beiden Instrumente regelmäßig automatisiert in Gang setzen. Eine Methode, die für beide Lösungswege eine

entscheidende Rolle spielen wird, ist Shared Decision Making (SDM). Diese Art der Aufklärung und medizinischen Entscheidungsfindung ist in Deutschland durch das Patientenrechtegesetz schon seit dem 20. Februar 2013 grundsätzlich vorgesehen.

Shared Decision Making

SDM ist der Goldstandard medizinischer Entscheidungsfindung zwischen medizinischem Fachpersonal und Patient:innen sowie deren Angehörigen. SDM wird eingesetzt zur Erhöhung der Versorgungsqualität und Patient:innensicherheit ebenso wie zur Erhöhung von Patient:innenkompetenz und Adhärenz (Therapietreue). SDM ist sowohl eine erlernbare und in Medizinsysteme implementierbare Methode als auch eine generelle patient:innenzentrierte Haltung. Leider ist es bis heute weltweit noch nicht gelungen, SDM als Versorgungsstandard zu etablieren.

Das vorliegende Buch beschreibt den Prozess zur Erstellung einer Entscheidungshilfe, die Teil eines Forschungsprojekts

F. Scheibler, F. Geiger, J. U. Rüffer | Online-
Entscheidungshilfen für Patient:innen –
Eine praktische Anleitung für mehr SHARED
DECISION MAKING im klinischen Alltag
ISBN 978-3-943064-23-0 | 7 S. 41



DIE 4 MODULE DES SHARE-TO-CARE-PROGRAMMS

Videocoaching aller Ärzt:innen



Evidenzbasierte Patient:inneninformation



Ausbildung zum Decision Coach



Patient:innenaktivierung



ist, das ebendiese Aufgabe hatte: in einem großen Versorgungssystem SDM als Standard zu etablieren. Im Rahmen des Projekts ist es gelungen, SDM in den Kliniken des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein (UKSH), Campus Kiel, zum Versorgungsstandard zu machen. Dafür wurde das multiinterventionelle SHARE-TO-CARE-Programm entwickelt und am gesamten Campus Kiel implementiert. Mittlerweile liegt eine positive Evaluation unabhängiger Wissenschaftler:innen der TU München und eine Empfehlung des Gemeinsamen Bundesausschusses zur flächendeckenden Implementierung in Deutschland vor.

Das SHARE-TO-CARE-Programm umfasst folgende vier Interventionen:

Ärzt:innentraining: Ärzt:innen absolvieren ein SDM-Training, bestehend aus einem einstündigen Online-Training und zwei 90-minütigen Präsenztrainings. Dabei vermitteln speziell ausgebildete Trainer:innen Grundlagenwissen zu SDM anhand von Lehrbeispielen. Für die Präsenztrainings werden von jedem Arzt/jeder Ärztin zwei reale Entscheidungsgespräche auf Video aufgezeichnet. Für eine Zertifizierung müs-

sen mindestens 80 % der beschäftigten Ärzt:innen das Training durchlaufen haben.

Ausbildung zum Decision Coach: Teilnehmende medizinische Fachkräfte können eine Schulung zum Decision Coach (= Entscheidungscoach, Dauer 1,5 Tage) oder zur Entscheidungsbegleitung (Dauer 0,5 Tage) absolvieren. Als Decision Coach unterstützen sie die Patient:innen anhand einer Entscheidungshilfe zu einer spezifischen Fragestellung, die medizinischen Sachverhalte zu verstehen und die eigenen Vorlieben sowie Prioritäten klar benennen zu können. Als Entscheidungsbegleitung unterstützen sie die Patient:innen in allgemeiner Weise. Ziel ist, in jeder medizinischen Einheit (z.B. Station, Ambulanz) mindestens eine medizinische Fachkraft zum Decision Coach auszubilden.

Patient:innenaktivierung: Patient:innen werden motiviert, sich aktiv an ihren Therapieentscheidungen zu beteiligen. Als Leitfaden für das Arzt-Patient:innen-Gespräch dienen »Drei Fragen«: Welche Möglichkeiten habe ich? (inklusive Abwarten und Beobachten) Was sind die Vorteile und Nachteile jeder dieser Möglich-

keiten? Wie wahrscheinlich ist es, dass diese Vorteile und Nachteile bei mir auftreten? Jedem Patienten, jeder Patientin wird bei Klinikbesuch ein Informationspaket ausgehändigt.

Online-Entscheidungshilfen: In den Online-Entscheidungshilfen finden Patient:innen auf Grundlage aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse Informationen zu ihren Handlungsmöglichkeiten veranschaulicht durch Infografiken, Erklärfilme von Ärzt:innen sowie Videos mit Patient:innenberichten. Im Rahmen der Implementierung werden diese Entscheidungshilfen nach Analyse der Patient:innenpfade an den identifizierten Schnittstellen den Patient:innen zur Verfügung gestellt. Die Erstellung dieser Entscheidungshilfen ist sehr aufwendig, und es erfordert einige Ressourcen. Das vorliegende Buch fasst die Erfahrungen aus Kiel zusammen und gibt Einblick in die Prozessschritte der Erstellung. Damit kann es als Leitfaden für die Erstellung von Entscheidungshilfen genutzt werden.

Jens Ulrich Rüffer

Es muss wirklich nicht immer Kaviar sein

Wie kommt es, dass jemand Bücher über einen Mathematiker, Food Saving und den Schriftsteller Johannes Mario Simmel schreibt? Die Autorin Claudia Graf-Grossmann im Gespräch übers Feuerfangen, Träume vom Berufskollegen und die Befreiung aus einem Korsett.



Claudia Graf-Grossmann an der Atlantikküste mit ihrer Hündin Lisa: Das Meer inspiriert sie stets von Neuem.

Die Veröffentlichung von Albert Einsteins Allgemeiner Relativitätstheorie liegt zwar über hundert Jahre zurück, doch sind die Theorie und der Name des Verfassers immer noch untrennbar verbunden. Allein hätte sie Einstein jedoch nicht entwickeln können. Sein Lebenswerk verdankt er maßgeblich Marcel Grossmann: begnadeter Mathe-

matiker, passionierter Kolumnist – und Claudia Graf-Grossmanns Großvater.

Originell, miesepetrig und unbekannt

Sie lernte ihn zwar nie persönlich kennen, er starb bereits 1936. Doch im Rahmen der Recherche für seine Biografie, die 2016 bei uns im rüffer & rub Sachbuchverlag erschien, bekam sie das Gefühl, sich ihrem Großvater angenähert zu haben: »Es ist etwas traurig, dass sowohl in meiner Familie als auch in der Öffentlichkeit eine gewisse Leere herrschte, wenn es um ihn ging. Ich war aber sicher, dass er mehr als nur Einsteins Freund und Co-Autor der Relativitätstheorie war und wollte ihn für alle greifbarer machen.« In Erinnerung geblieben sei er leider eher dadurch, dass er aufgrund seiner Multiplen Sklerose, an der er schon in jungen Jahren erkrankte und die ihn gegen Ende seines Lebens sehr eingeschränkt habe, »miesepetrig Leute rumdirigierte«. Das werde ihm auf keinen Fall gerecht. »Wenn man sich so intensiv mit einer Person befasst, muss man sie schon mögen«, sagt sie. Deshalb sei das Schrei-

ben einer Biografie eine Gratwanderung zwischen jemanden authentisch darzustellen oder verzerrend glattzupolieren.

Die Gesellschaft macht vorwärts

Zwei Jahre später ging der Verlag auf Claudia Graf-Grossmann zu, ob sie nicht Lust habe, ein Buch zum Thema »Food Saving« zu schreiben. Sie hatte. In »Über Reste und zu Taten« beleuchtet sie dessen verschiedenen Aspekte, unter anderem, wo in der Nahrungskette Food Waste entsteht und wie man diesen bei sich selbst reduzieren kann. Seither hat sich im gesellschaftlichen Bewusstsein viel zum Positiven verändert. »Mittlerweile gibt es Hotels mit Zero-Waste-Strategien, wo Essensreste vom Vortag weiterverarbeitet werden. Und dass ein Geschäft bei ›To Good To Go‹ mitmacht, ist fast schon ein Qualitätsprädikat«, sagt Claudia Graf-Grossmann. Noch mehr als durch ihr Buch ließen sich größere Kreise der Bevölkerung wohl durch Social Media sensibilisieren. Es brauche aber viel Geduld und auch die Fähigkeit, Rückschläge auszuhalten.

Champagner und Jagdtriebe

Seither ist Claudia Graf-Grossmann keinesfalls untätig gewesen. Zurzeit schreibt sie an einem Buch über das Leben von Johannes Mario Simmel. Wie ist sie auf die Idee gekommen, ausgerechnet über den österreichischen Bestsellerautor eine Biografie zu schreiben? »Das war eine klassische Schnapsidee.« Ihr Mann und sie schauen in der Silvesternacht jeweils gerne die ZDF-Verfilmung von Simmels »Es muss nicht immer Kaviar sein«, und einmal meinte er nach dem dritten Glas Champagner: »Von

dem würde ich gerne mal eine Biografie lesen.« Kurze Recherche: Es gab keine und 2024 hätte Simmel seinen einhundertsten Geburtstag gehabt, eine geradezu ideale Gelegenheit. Also nahm Claudia Graf-Grossmann Kontakt auf mit Anne Rüffer, die Idee und Konzept gut fand, das Buch aber eher bei Droemer Knaur publiziert sah und sich sehr dafür einsetzte. Denn Simmel selbst stand dort jahrzehntelang unter Vertrag und trug maßgeblich dazu bei, dass der Verlag sehr groß wurde.

Was veranlasst jemanden dazu, sich so auf eine Person einzulassen, dass daraus eine fundiert recherchierte Biografie entsteht? Kurze Antwort: »Jagdfieber!« Erläuterung: »Man fängt Feuer für jemanden oder ein Schicksal; wenn einen das nicht genügend interessiert, kann man das auch nicht jahrelang durchhalten.« Sie habe sich alle Simmel-Bücher beschafft, teilweise antiquarisch, dann gelesen, gelesen, recherchiert und sich ein Jahr lang so intensiv mit ihm beschäftigt, dass sie von ihm zu träumen angefangen habe, schmunzelt Claudia Graf-Grossmann. Am Autor Simmel schätzt sie, dass er immer sehr zeitaktuell ge-

Claudia Graf-Grossmann | Marcel Grossmann - Aus Liebe zur Mathematik | ISBN 978-3-905894-32-5 | Erschienen 2016



Claudia Graf-Grossmann | Food Saving - Über Reste und zu Taten | ISBN 978-3-906304-28-1 | Erschienen 2018



schrieben und stets eine »Antenne für Themen und richtige Zeitpunkte« gehabt habe.

Love is in the air

Simmel selbst hat der Nachwelt bezüglich seines literarischen Vermächnisses und auch privater Korrespondenzen eine echte Knacknuss zurückgelassen. Er verfügte testamentarisch, dass sein Nachlass inklusive Tagebücher in einem Archiv in Boston eingelagert bleibt und erst 70 Jahre nach seinem Tod geöffnet werden darf. Wieso er das getan hat? »Das wissen wir nicht genau, auch seine Angehörigen nicht. Vielleicht wollte er so gewisse, noch lebende Quellen schützen.« Trotzdem gibt es noch mehr als genug über sein Leben zu erzählen.

Seine Biografie erscheint am 1. März 2024, Iris Berben wird das Vorwort schreiben. Laut Claudia Graf-Grossmann sei es »überwältigend, wie viel Liebe ihm die Leute heute noch entgegenbringen«. Er sei aber auch ein sehr loyaler, toller und treuer Freund gewesen. Anfang der 1970er hielt sich Simmel oft in Monte Carlo und Monaco auf. Er kannte Josephine Baker und Grace Kelly, die er verehrt haben soll. »Da muss-

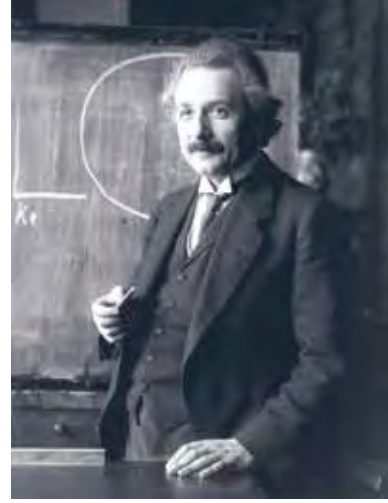
te ich natürlich hin, um vor Ort zu recherchieren«, erzählt Claudia Graf-Grossmann und lacht. »An die Luxushotels mit ihren Rundumservicepaketen könnte man sich durchaus gewöhnen. Aber um das zu meinem neuen Standard erheben zu können, muss ich schon noch ein paar Bestseller schreiben«, schmunzelt sie.

Ein enges Korsett und französische Freiheit

Hauptberuflich war Claudia Graf-Grossmann langjährig als Kommunikationsfachfrau tätig, heute schreibt sie (nebst Büchern) noch gelegentlich als Freelancerin für eine internationale Auftrags-Textagentur. »In beiden Tätigkeitsfeldern war und bin ich hauptsächlich für die Kundschaft und deren Ideen, die sie umgesetzt haben wollen, da. Manchmal fühlt sich das ein bisschen wie ein Korsett an. Beim Bücherschreiben hingegen schätze ich es sehr, dass ich mich als Person selbst einbringen kann und von den Verlagen eine Art »Carte Blanche« erhalte.« Für den richtigen Flow leben sie und ihr Mann alternierend für jeweils zwei Monate in der Schweiz und in ihrem französischen Landhaus in einem kleinen Dorf in der Normandie. »Frankreich ist mein Leben. Und auch immer mehr meine zweite Heimat.« Auswandern will das Paar dennoch nicht, sie seien in der Schweiz »verwurzelter als gedacht«, ihre Familien und Freund:innen seien nun mal hier »und uns gefällt unser Lebensstil, die Abwechslung hält uns fit im Kopf«.

Helena Reithl

Voreilige Urknallhypothese



Der Lehrer erklärt der 5. Klasse Primarschule den Urknall. Meine Enkelin findet diesen unlogisch - was war denn vorher? »Nichts«, hätte der Lehrer gesagt, kein Raum und keine Zeit. Das könne sie sich nicht vorstellen. Das kann sich niemand vorstellen. Man kann sich das nur einreden, weil das Universum nachweislich expandiert, und man leichthin folgert, dann hätte es schon immer expandiert und war folglich einmal ein Punkt mit quasi null Ausdehnung und unendlicher Dichte.

Kosmologie seit der Antike

Jede Epoche hat ihre Universen. Am unkompliziertesten Animismus und Religionen, wo Götter je das Universum in Analogie zu Menschenwerk erschaffen haben. Die Vorsokratiker arbeiteten sich zu rationaleren Erklärungen vor. Aristarchos von Samos vertrat als einer der ersten griechischen Astronomen ein Universum mit der Sonne und nicht der Erde im Zentrum, dessen Radius erst noch viel größer sei als der Abstand Erde-Sonne.

Seine Theorie fand kaum Anerkennung und blieb im Schatten jener von Aristoteles und Ptolemäus, woran sich das Abendland bis Ende Mittelalter hielt.

Kopernikus unternahm 1543 einen Relaunch des heliozentrischen Universums, wurde aber nicht ernst genommen. Giordano Bruno erweiterte das heliozentrische Weltbild um die Idee, Sterne seien Sonnen mit eigenen Planeten und möglichem Leben darauf. Das nun war der Kirche zu viel, sodass sie Bruno auf den Scheiterhaufen brachte.

Das bald verfügbare Fernrohr gestattete Galileo Galilei, Beobachtungen wie die Jupitermonde zu präsentieren, denen sich die Kirche nicht entziehen konnte. Trotz seines vorsichtigen Umgangs mit Kopernikus' Lehre wurde er verhaftet und musste seinen Überzeugungen abschwören.

Newtons Gesetze der Mechanik festigten das heliozentrische Weltbild durch die widerspruchsfreie mathematische Erfassung von dessen Dynamik.

Newtons absoluter Raum

Die wichtigste Frage der Vorsokratiker war, ob Leere möglich sei. Demokrit hielt das nicht nur für möglich, sondern für die Be-

wegungsfreiheit der Atome zwingend. Aristoteles lehnte Leere ab, nur eingenommener Raum sei Raum, wo kein Objekt sei, sei auch kein Raum. Folglich hört bei ihm der Weltraum mit den Fixsternen als den äußersten Raum einnehmenden Objekten auf.

Newton stellte in »Philosophiae Naturalis Principia Mathematica« die durchräsonierte Folgerung voran, dass es, entgegen Aristoteles, unabhängig von Inhalt Raum gebe, der als absolut anzuschauen sei, ebenso Zeit.

Relativitätstheorie

Newton verband den Äther, den Descartes gebracht hatte, fix mit seinem absoluten Raum. Als jedoch Michelson in Potsdam und Morley in Cleveland diese Annahme prüften, fanden sie in Richtung des Umlaufs der Erde um die Sonne (30 km/s) für Licht die gleiche Geschwindigkeit ($c = 300\,000 \text{ km/s}$) wie senkrecht dazu, was seither als »Konstanz der Lichtgeschwindigkeit« Allgemeinwissen ist. Damit verschwand der absolute Raum aus der Wissenschaft – und mit ihm der Äther.

Die Entdeckung $c = \text{konstant}$ wurde zum Rätsel mit vielen unbrauchbaren Lösungsvorschlägen, bis Einstein mit der Relativitätstheorie die rein mathematische Erklärung brachte: Es müsse bloß das Verhältnis von Weg, den Licht durchläuft, zur Zeit, die es dafür braucht, konstant sein, was er mit einer Koordinatentransformation bewerkstelligte. Der Preis für diese Lösung

Hans Widmer | Bringing Einstein's Vision to Completion - Graviton Gas Theory - Foundation for the Fundamental Theories of Physics | ISBN 978-3-907351-18-5
↗ Neuerscheinungen, S. 38



links: Albert Einstein, 1921; rechts: Cellarius' Diagramm von 1708 aus »Harmonia Macrocosmica«. Es illustriert ein heliozentrisches Modell des Universums, wie es von Nikolaus Kopernikus vorgeschlagen wurde.

war, dass sich Weg und Zeit eines bewegten Körpers aus Sicht eines ruhenden Beobachters verkürzen, und wenn der bewegte Körper Lichtgeschwindigkeit erreicht, sogar verschwinden.

Sich vorzustellen, dass Raum und Zeit verschwänden, ist nicht nur für Fünftklässler schwierig. Werner Heisenberg etwa, gefragt, ob er die Relativitätstheorie verstehe, antwortete, er könne der Mathematik folgen. Doch das Experiment bestätigte die Relativitätstheorie, und andere Erklärungen überzeugten nicht.

Kants Anschauungen a priori

Damit bot Einstein der Physik eine Lösung, aber der Philosophie ein großes Problem. Denn Kant hatte in der Kritik der reinen Vernunft erläutert: »Zeit ist nichts als die subjektive Bedingung, unter der alle Anschauung in uns stattfinden kann«, und analog Raum. Für Technikgewohnte anschaulich gesagt: Raum und Zeit bilden das Koordinatensystem, worin wir denken, Vorstellungen artikulieren, Erfahrungen und Eindrücke eintragen. Sie sind der Bildschirm mit Ordinate, auf der wir Raum und Abszisse, auf der wir Zeit abbilden. Aber der Bildschirm bildet sich nicht selbst ab – er hält das Bild, ist nicht im Bild.

Thomas von Aquin fand generell: »Das Ding im Verstand wird nach der Weise des Verstandes aufgenommen und nicht nach der Weise des Dinges.« Und Friedrich Dürrenmatt fand im Gespräch mit dem Physiker Vollmer über die Feststellung, dass Licht als Welle wie auch als Partikel erscheint: »Die Natur hat also zwei



Gesichter. Ist das nicht begründet im menschlichen Geist? In unserer Denkweise? Kommen wir nicht automatisch an Widersprüchlichkeiten, die nicht in der Natur, sondern in uns liegen?»

Erkenntnistheoretisch sind die Anschauungen a priori unanfechtbar, doch die experimentellen Ergebnisse wie die Bestätigung der vorausgesagten Aberration von Licht, wenn es die Sonne streift, lassen die Relativitätstheorie ebenso unanfechtbar erscheinen. Also müssen wir weitersuchen, vielleicht die Idee eines Äthers reaktivieren.

Äther

Mit Newtons Gesetzen lassen sich die Wirkungen von Trägheit und Kräften berechnen, nicht aber die Ursachen der beiden begründen. Auch liefert die Relativitätstheorie nur die Modifikationen dieser Wirkungen bei relativ bewegten Massen, woraus sich für Einstein, ohne dass er es gesucht oder gedeutet hätte, rein mathematisch $E = mc^2$ ergab.

Das setzte die Welt in Stauen, dabei liefert allein Anschauung einfache Gründe dafür. Je schneller sich nämlich ein Kör-

per bewegt, desto mehr Äther muss er pro Zeiteinheit verdrängen und desto größer sein Widerstand gegen weitere Beschleunigung. Zugleich desto geringer die Wirkung von Kräften auf ihn, weil er deren beschränkter Ausbreitungsgeschwindigkeit entwischt. Integration der entsprechend modifizierten Bewegungsgleichung führt zur kinetischen Energie des Körpers als Differenz einer »Gesamtenergie« (in Bewegung) und einer »Ruheenergie«, die eben als mc^2 herauskommt.

Descartes wollte mehr verstehen als nur beobachtete Wirkungen unverstandener Ursachen. Er führte den Äther ein, um die Ausbreitung von Licht analog zur Ausbreitung von Schall in Luft zu verstehen. Luftmoleküle sind in dauernder Bewegung, auch wenn man am heißen Augusttag meint, die Luft stehe still. Eines teilt sich dem andern mit und gibt Erregungen in Schallwellen weiter, was schon Aristoteles erfasst hatte. Würden die Luftmoleküle stillstehen, würde Schall nicht übertragen.



Immanuel Kant, 1768 (Gemälde von Johann Gottlieb Becker)

Nun fällt einem Heraklits »panta rhei« ein, das vom elementarsten Elementarteilchen bis zum Universum zu beobachten ist: Luftmoleküle sind in dauernder Bewegung, Elektronen kreisen um Atomkerne, Planeten um Sonnen, das Universum expandiert und so fort. Was treibt also alles an? Ein Äther beantwortet diese Frage mit der steten Bewegung seiner Konstituenten mit Lichtgeschwindigkeit c , also mit dem Analogon zur Temperatur eines Gases. Wäre diese absolut null, würde sich Licht nicht fortpflanzen, würde alles stillstehen, und würde damit nichts existieren.

Das erinnert an die Existenzialphilosophie, die ahnte, dass Leben Bewegung ist, dass von Dasein nur zu sprechen ist, wenn Menschen sich tätig verwirklichen. Hinweis am Rand: Den uns umgebenden Äther sehen wir aus demselben Grund nicht, warum wir Luft nicht sehen. Sehen erfordert das Zurückwerfen von Lichtwellen durch den betrachteten Gegenstand. Doch der Äther ist nur der Träger der Lichtwellen und kein Gegenstand.

Information

Dass etwas fließt, kann nur ein stillstehender Beobachter feststellen – in einem Luftballon ist der Wind, mit dem er fährt, nicht zu konstatieren. »*Alles fließt – aber ein Tisch fließt doch nicht?*« Ich erinnere meine Enkelin an Heraklits »*Du steigst nicht zweimal in denselben Fluss*«. Das will sagen: Deine Vorstellung »Fluss« steht still, aber sein Wasser fließt. Im Äther entstehen Dynamiken, die Strukturen bilden, die Licht zurückwerfen, was dann als Elementarteilchen erscheint oder bei hinreichenden Mengen zusammenwirkender Teilchen als Gegenstand.

Ob es einen Äther gibt, hat Poincaré, der dem Maxwell-Lorentz-Elektromagnetismus erfolgreich den Äther Descartes' unterfüttert hatte, einleuchtend beantwortet: »*Es kümmert uns wenig, ob der Äther wirklich existiert; das ist Sache des Metaphysikers; wesentlich für uns ist nur, dass alles sich abspielt, als wenn er existierte, und dass diese Hypothese für die Erklärung der Erscheinungen bequem ist. Haben wir übrigens eine andere Ursache, um an das Dasein der materiellen Objekte zu glauben? Auch das ist nur eine bequeme Hypothese ...*«

Wir haben nicht das Universum im Kopf wie der Archäologe den gesuchten Goldkelch in der Hand, sondern wir bilden aus eigenen Erkenntnisbausteinen Modelle, die möglichst umfassend und kohärent erklären, was unserem Denkvermögen als Wirklichkeit erscheint. Mathematik ist zur Formalisierung dieser Vorstellungen unverzichtbar, aber erst muss man Vorstellungen haben. Klassische Physik unterzieht sich stillschweigend dem Gebot »*Du sollst dir keine Vorstellung machen*« – und warum? Weil sie es nicht kann und sich deshalb in Mathematik geflüchtet hat. Sie kann es nicht, weil sie fürchtet,

sich mit einem Äther vor Einstein zu blamieren. Dabei hatte Einstein selber gesagt, ein Raum ohne Äther sei gemäß der Allgemeinen Relativitätstheorie undenkbar.

Tatsächlich kann mit einem geeigneten Äther die gesamte bekannte Physik auf einem fundamentalen Niveau als klassisch hergeleitet werden,* nicht nur Relativitätstheorie, sondern ebenso Quantenmechanik (die dabei jede Rätselhaftigkeit verliert), Elementarteilchenphysik und Elektromagnetismus.

Was sag ich nun meiner Enkelin?

Das Universum war einmal hoch komprimiert, gewiss, aber eben nicht auf einen Punkt. Vielleicht enthielt es schon die Komponenten von Elementarteilchen, »Quarks«, oder diese bildeten sich erst in der Expansion. Es tut nichts zur Sache. Zuvor schrumpfte es, nun dehnt es sich aus, und es gibt Gründe dafür, dass es wieder schrumpfen kann.

Doch mach dir nichts daraus: Das wird alles bloß in unseren Gehirnen so gedeutet, und da wir nicht einmal sagen können, was Raum und Zeit seien, wäre deine Mühe für die Katz, dir Unendlichkeit und Ewigkeit vorzustellen. Wir haben unser Leben in der Welt zu bestehen, wie sie uns erscheint. Unumstößlich ist dabei die Einsicht, dass »alles fließt« und dass damit Galaxien, Sonne, Erde und Leben darauf Anfang und Ende haben.

Wie groß das Universum ist, können wir nicht sagen, aber was groß ist darin, schon: etwa deine Chance, deinem endlichen, einzigen, wunderbaren Leben Gestalt zu geben.

Hans Widmer

* Hans Widmer: »Bringing Einstein's Vision to Completion«, rüffer&rüb, Zürich 2023

ZEIT FÜR IHRE WERBUNG!

In der Schweiz sind wir der richtige Ansprechpartner für Sie, wenn es um das optimale Werbeumfeld für Ihr Produkt geht. Das ZEIT SCHWEIZ-Portfolio ist so vielfältig wie seine Leserinnen und Leser selbst!

Gern beraten wir Sie persönlich:

Patricia Ziegler

Patricia.Ziegler@goldbach.com

**Gesamt
verbreitete Auflage:
28.392 Exemplare
wöchentlich**

Quelle: WEMF 2023

31. JAN 2023 DIE ZEIT N° 16
SCHWEIZ



PREIS SCHWEIZ 8.50 CHF

DIE ZEIT
SCHWEIZ-AUSGABE



27. APRIL 2023 N° 18

**Fleisch
ohne Reue**

Der Mensch isst mehr Fleisch...



29

**Mit 3 Seiten ZEIT
für die Schweiz**



**Einen Funken
Menschlichkeit**

Was kann die...

Zum Schreib- handwerker per Diplomlehrgang

Schreiben kann man lernen. Auch literarisches Schreiben. Dass es sich dabei um ein Handwerk handelt, kommt vielen wohl nicht als Erstes in den Sinn. Aber es ist ein begehrtes zu lernen, darauf weist die Fülle an einschlägigen Kursen verschiedener Anbieter hin. Mehr als ein »Kurs« ist der Diplomlehrgang »Literarisches Schreiben« vom Schreibwerk Ost. Was zeichnet ihn aus, und führt er wirklich zum eigenen Buch?

Schreibwerk Ost, das sind die Schriftstellerin und eidg. dipl. Ausbildungsleiterin Michèle Minelli und der Schauspieler und Schriftsteller Peter Höner. Seit vielen Jahren bieten die beiden Schreibseminare mit unterschiedlichen und auch immer wieder neuen Themen an, die sich über einen Tag (z.B. »Personal Essay«), zwei (z.B. »Kreatives Schreiben«) oder drei Tage (z.B. »Mini-Drama – fürs Theater schreiben«) erstrecken. Der Diplomlehrgang selbst, insgesamt 28 Seminartage über ein Jahr und acht Monate verteilt, läuft schon in seiner vierten Auflage, der fünfte ist, in Zusammenarbeit mit dem SBVV, in Planung.

Die Teilnehmer sind bei den beiden in guten Händen: Neben der Erfahrung, die sie durch ihre eigenen Kurzseminare gesammelt haben, sowie einer guten Vernetzung in der Szene, hatten beide auch schon an verschiedenen Lehrgängen mitgewirkt, als die Idee, einen Lehrgang auf die Beine zu stellen, an sie herangetragen wurde – die solide didaktische Grundlage von Michèle Minelli rundet die perfekten Voraussetzungen für solch ein Vorhaben ab. Ihr oblag dann auch

die Konzeption des Lehrgangs und die Übernahme der Leitung, aber über die zwei Grundpfeiler war sie sich mit Peter Höner von Anfang an einig.

Der erste Pfeiler betrifft die Dozenten, die neben ihnen einzelne Themen übernehmen sollen. Die Voraussetzung an eine Einbindung in den Lehrgang ist, dass diese, wie sie selbst, im Literaturbetrieb aktiv tätig sind, also entweder schreiben, publizieren oder verlegen – dass sie das, worüber sie reden, selbst auch machen, sich in ähnlichen Prozessen und Auseinandersetzungen befinden, die sie von ihren Teilnehmern verlangen. Und somit auf einer Herzensebene lehren. Diese Ebene anzubieten ist Michèle Minelli und Peter Höner sehr wichtig, denn, so sagen sie, »jede und jeder hat das Recht, einen Schritt weiterzukommen, egal wo sie oder er gerade steht«. Dadurch haben sie auch sehr gemischte Gruppen, was die Vorkenntnisse betrifft; auch der, der ganz am Anfang stehe, solle weiterkommen, man wolle nicht elitär sein. Die Ansprüche sind verschieden; das führe zu spannenden, sehr durchmischten Klassen, die oft eine

faszinierende Dynamik entfalten, von der alle profitieren.

Eine Struktur, die ein spiralförmiges Lernen ermöglicht, ist der zweite Pfeiler des Lehrgangs. Die einzelnen Inhalte sind so aufeinander abgestimmt, dass ein Thema wie beispielsweise die Heldenreise auch wiederkehren kann, jedoch mit neuen Aspekten. Die einzelnen Module sind in sich geschlossen, bauen aber gleichzeitig aufeinander auf, so dass auch der Ablauf als ganzer Sinn ergibt. Alles ist ineinander verschränkt, und es ist nicht beliebig, wer was wann unterrichtet.

Für den Lehrgang muss man sich nicht bewerben und auch keine Aufnahmeprüfung machen, somit kann man im Grunde völlig talentfrei teilnehmen. Es sei aber noch nie vorgekommen, sagt Peter Höner, dass jemand dabei war, der gar kein Talent vorzuweisen hatte, sodass man ihm hätte sagen müssen, er verschwende Zeit und Geld. Ausschlaggebender als das Maß an Talent sei sowieso Hartnäckigkeit und der Wille, an etwas zu arbeiten. Es habe sich noch für jede und jeden neue Möglichkeiten ergeben oder auch die Freude am Spielen mit diesen Möglichkeiten und dem Handwerk.

Obwohl es im Grunde nur darum geht, Worte zu Papier zu bringen, die man jederzeit wieder ändern kann, müssen oft erst einmal Hemmungen beim Ausprobieren abgebaut werden. Viele haben Angst, unsympathische Figuren aufzubauen, oder nicht den Mut, Figuren bestimmte Worte in den Mund zu legen, weil sie

Die Kurse von Schreibwerk Ost in Uesslingen werden an verschiedenen Orten durchgeführt.

Einen Überblick gibt es auf:
www.schreibwerk-ost.ch



Ein eigenes Buch: Talent allein reicht nicht, man muss auch sehr hartnäckig sein und es wirklich wollen.

denken, das verweise auf sie als Autor zurück. Es gehe darum, an die Grenzen zu gehen und diese auch mal zu sprengen. »Da könntest du noch viel weiter gehen!«, sagt Peter Höner dann, oder er gibt Hinweise, was noch ausprobiert werden könnte. Und wenn es passiere, habe das oft etwas sehr Befreiendes. Plötzlich werden Dialoge stimmig, neuer Raum für Kreativität entsteht.

Schreiben ist also eine sehr emotionale Angelegenheit. Und gerade deswegen kann die nähere Beschäftigung mit dem Handwerk auch »den Effekt haben, dass es dir einen Moment lang die Freude nimmt, wenn du plötzlich anfängst zu analysieren, was du schreibst und liest«, sagt Michèle Minelli. Man empfinde alles als so geplant und gemacht, man sehe den Bau und ist nicht mehr so nah an den Figuren, was eine ernüchternde Wirkung haben kann. Das lässt sich überwinden, aber man muss es eben lernen und die Erkenntnisse dann für sich nutzen.

Der handwerkliche und eben weniger intellektuelle Anspruch des Lehrgangs könnte den Verdacht aufkommen lassen, dass

es dabei eher hobbymäßig zu- und hergehe. Dass dies nicht der Fall ist, merkt man schnell, wenn die beiden Profis beispielhaft von einzelnen Teilnehmern erzählen und welche Wegstrecken diese oft in doch relativ kurzer Zeit zurücklegen. Immer wieder staunten sie, wo die Einzelnen am Ende ankommen, das könne man zu Beginn gar nicht einschätzen. Es sei sogar schon einmal vorgekommen, dass jemand zum Schluss mit einem fertigen Manuskript dastand.

Etwa ein Drittel der Teilnehmer kommt zwar tatsächlich mit der Intention, es »halt auch mal zu versuchen«, und dabei bleiben, ein weiteres gutes Drittel will Bücher schreiben, »die beißen sich rein, arbeiten hart, lechzen nach Infos«, und dann gibt es noch die, die sich genau dies erst nicht so eingestehen können, meist aber doch noch auf diese Seite kippen. Weil sie merken, was mit solidem Handwerk erreichbar ist.

Die Begeisterung für ihre Schützlinge ist bei Michèle Minelli und Peter Höner spürbar und ungebrochen. Solange diese da sei, wollen sie den Lehrgang anbieten. Die angesprochene Herzesebene muss erhalten bleiben. Sonst könnten sie wahrscheinlich kaum die Energie dafür auf-

bringen, denn neben dem Lehrgang und der eigenen Schreibtätigkeit bieten sie ja nach wie vor Einzelseminare an. Kurse, die meistens Themen abdecken, die nicht im Lehrgang vorkommen, in denen vom Hobbyschreiber bis zum Profi alles dabei ist. Wiederholungstäter, solche, die einfach mal schnuppern wollen, Autoren, die schon ihren Stil gefunden haben und publizieren, aber punktuell noch etwas lernen wollen.

In einigen sammelt sich fast die ganze Bandbreite (»Von der Idee zum Buch«), andere wenden sich explizit an Fortgeschrittenere (»Spannend erzählen«); manche Kurse sind Eintagsfliegen, andere Dauerbrenner. Die Themen und Ideen gehen Michèle Minelli und Peter Höner nie aus, und wenn sie denken, dass ein Interesse da sein könnte, werden diese umgesetzt; vorausgesetzt, sie können einen spannenden Dozenten dafür gewinnen. So sind die beiden immer auf Hochtouren unterwegs. Ihre Kraftquelle: Neugierde, Tatendrang und eine unerschütterliche Leidenschaft für das Schreiben. Und ein bisschen vielleicht auch ihre vier zauberhaften Katzen.

Stephanie Kohler

Neue Bücher von kompetenten Autor:innen



Sabine Arnold, lic.phil., ist selbständige Autorin und Kommunikationsberaterin, vor allem für Kund:innen im Gesundheitswesen. Sie war lange Kommunikationsbeauftragte des mobilen Palliative-Care-Teams Palliaviva und der Fachgesellschaft palliative zh+sh. Zuvor war sie als Journalistin beim Winterthurer »Landboten« und beim »Tages-Anzeiger« tätig.



Maurus Held, 1996, ist freischaffender Journalist. Er absolvierte diverse Praktika im Journalismus und in Public Relations, ehe er Kommunikation (Journalismus und Organisationskommunikation) an der ZHAW in Winterthur und Belo Horizonte (Brasilien) studierte. Gleichzeitig schrieb er für die »Limattaler Zeitung«, später für Schweizer Online-Magazine. Er hat zudem diverse Kurzfilm-Projekte realisiert. Derzeit lebt Maurus Held in Zürich.



Hans Peter Hertig, 1945, ist Professor em. für Kulturwissenschaften an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Lausanne EPFL. Neben seiner wissenschaftlichen Karriere im In- und Ausland arbeitete er als Wissenschaftsrat an den Schweizer Botschaften in Washington und Brüssel. Von 1993–2005 war er Direktor des Schweizerischen Nationalfonds. 2006–2008 etablierte er das Schweizer Haus für Wissenschaft und Kultur swissnex in Shanghai. Hertig lebt in Bern.



Willemijn de Jong ist Sozialanthropologin an der Universität Zürich und Titularprofessorin. Sie hat verschiedene Forschungsprojekte geleitet und dozierte ebenfalls an den Universitäten Bern und Wien. Ihre Publikationen als Autorin und/oder Herausgeberin betreffen unter anderem Migration und Kommunikation in der Schweiz. Sie kuratierte auch einige Ausstellungen zu visueller Kultur von Frauen in Indonesien.



Marianne Noser studierte Germanistik und Publizistik an der Universität Zürich und war Absolventin der Ringier Journalistenschule. Sie ist Chefredaktorin der Zeitschrift »Zeitlupe« und war bei verschiedenen Medien tätig: u.a. bei »SonntagsBlick«, »Cash« und »Gesundheit SprechStunde«. Sie hat regelmäßig mit Sabine Wunderlin zusammengearbeitet.



Urs Weilenmann, Dr. med. dent., 1958, ist Facharzt für allgemeine und ganzheitliche Zahnmedizin. Er ist Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Ganzheitliche Zahnmedizin SGZM und der Stiftung Biophysikalische Medizin, in der Hochschuldozent:innen mit Praktiker:innen zusammenarbeiten. Seine Ausbildung umfasst Chirurgie und Militär-Anästhesie, zwei Jahre in der Äskulap Klinik Brunnen, zahlreiche Diplome von Akupunktur bis Gebirgsmedizin. Es erschienen mehrere Publikationen in Fachzeitschriften.



Dr. Hans Widmer, 1940, studierte Maschinenbau an der ETH Zürich und promovierte in Nuclear Engineering am MIT. Nach Stationen als CEO in international tätigen Konzernen übernahm er ein Unternehmen in der Maschinenbau-Industrie. Widmer ist Vater von vier Kindern und lebt mit seiner Familie in der Nähe von Zürich.



Sabine Wunderlin, 1953, wuchs in Stein AG auf und lebt seit 1981 in Zürich. Sie absolvierte die Fotoklasse der Schule für Gestaltung Zürich, heute ZHdK. Von 1984 an arbeitete sie als fest angestellte Fotografin beim »SonntagsBlick«, 1995-2002 bei »Cash«. 2010-2017 fotografierte sie für alle Blick-Medien im Newsroom. Seither ist sie freischaffende Fotografin. Seit vielen Jahren engagiert sich Sabine Wunderlin in der Frauen- und Lesbenbewegung (FRAZ, Lesbenberatung, LOS).



Erika Ziltener, 1955, Historikerin und Pflegefachfrau, war 2002-2020 Leiterin der Patientenstelle Zürich und ist seit 2001 Präsidentin des Dachverbandes Schweizerischer Patientenstellen. Sie gehörte 1998-2015 dem Zürcher Kantonsrat an, ist Mitglied der kantonalen Ethikkommission Zürich und arbeitet in verschiedenen kantonalen und nationalen Gremien. Seit 2019 präsidiert sie die Schweizerische Gesellschaft für Qualitätsmanagement im Gesundheitswesen.

rüffer & rub *Notizbuch*

Auf den Spuren einer vergessenen Ballerina

Eine Veranstaltung der besonderen Art war die Aufführung »Auf den Spuren einer vergessenen Ballerina« am 19. März 2023 im Kulturzentrum Schützi Olten. Grundlage der zwei ausverkauften Vorführungen war Thierry Jaquemets Biografie »Flora Fabbri – Eine Kämpferin trägt Tüll«. Der Tänzer und Autor Thierry Jaquetmet erzählte aus dem Leben der Ballerina Flora Fabbri (1822–1880) und führte so in die romantische Epoche des Balletts ab 1830 ein.

Flora Fabbri war eine der erfolgreichsten Ballerinas ihrer Zeit. Sie feierte einen Erfolg nach dem anderen in zahlreichen Theatern Norditaliens. Fabbri's Ehemann, der französische Tänzer Louis Bretin, öffnete ihr die Tür zur Pariser Opéra, die damals eines der Zentren der Ballettwelt darstellte. In London erreichte



sie mit dem »triumphalsten Debüt auf den englischen Bühnen« einen weiteren künstlerischen Höhepunkt. Da sie allerdings in keiner Uraufführung der bekanntesten Ballettwerke tanzte, ging Fabbri vergessen. Thierry Jaquetmet hat sie wiederentdeckt.

Unter der Leitung und Choreografie von Rosmarie Grünig tanzten vorprofessionelle Tänzer:innen und eine hochmotivierte Kinderklasse der Ballettabteilung des Dance Studio Olten. Die 34 Tänzerinnen und Tänzer führten Auszüge aus »La Sylphide« nach Bournonville auf und zeigten damit sehr anschau-

lich das romantische Ideal des »schwebenden« Spitzentanzes auf. Die Leichtigkeit des Spitzentanzes wurde besonders deutlich bei der Vorführung eines typischen bodenständigen schottischen Charaktertanzes.

Das Publikum war begeistert. Die Verbindung von Tanz mit Ballettgeschichte und -theorie war außerordentlich gelungen und für Klein und Groß anschaulich vermittelt. Dies ist ein Anliegen der Veranstalterin Rosmarie Grünig: »Um in die Zukunft zu schreiten oder zu tanzen, ist ein Rückblick bereichernd.«

Felix Ghezzi



Hans Peter Hertig | Eine andere Schweizer Kulturgeschichte – 65 prägende Persönlichkeiten im Dialog | 424 S. | Hardcover | ISBN 978-3-907351-15-4 | CHF 36.00 | EUR 36.00

Auch als E-Book erhältlich

Hans Peter Hertig legt eine unkonventionelle Schweizer Kulturgeschichte der letzten 100 Jahre vor: Der Autor porträtiert 65 kulturprägende Persönlichkeiten zwischen 1918 und heute. An vier Orten führt Hertig jeweils zwölf Personen zu einem fiktiven Treffen zusammen, wo sie über ihre Arbeit und aktuelle Zeitfragen diskutieren. So kommt es zu Treffen anlässlich der Aufführung des Stücks »L'Histoire du soldat« (1918, Musik: Igor Strawinsky, Libretto: Charles-Ferdinand Ramuz), 1946 im Café »Odeon« in Zürich, 1969 zur legendären Ausstellung »When Attitudes Become Form« in der Kunsthalle Bern, 1996 beim Jazzmusiker George Gruntz am Morgenstrich in Basel. 2021 treten an-

stelle eines einzelnen Treffens 17 individuelle Reportagen. In diesen begegnet der Autor neben Künstler:innen auch Personen, die deren Werke dem Publikum vermitteln.

Im Zentrum des Buchs stehen die Werke, Beiträge und Praktiken von Kunst- und Literaturschaffenden, Musiker:innen und gesellschaftspolitisch engagierten Intellektuellen. Hertig bringt einem neben Stars wie Friedrich Dürrenmatt, Albert Einstein oder Pipilotti Rist die Schriftstellerin Ella Maillart, die Dirigentin Sylvia Caduff oder den Architekten Aurelio Galfetti näher, die einer breiten Öffentlichkeit weniger bekannt sind.



Willemijn de Jong (Hg.), Marianne Noser | Sabine Wunderlin: Zwischen Stein, Bundeshaus & Pudding Palace. Fotografin in einer Umbruchzeit | Mit einem Vorwort von Nadine Brügger | 304 S. | Hardcover 4-farbig, mit zahlreichen Fotos | ISBN 978-3-907351-05-5 | CHF 48.00 | EUR 48.00

Die letzten 40 Jahre voller Umbrüche spiegeln sich auch in der Welt der Medien und der Fotografie. Als eine der wenigen fest angestellten Pressefotografinnen in der Schweiz hat Sabine Wunderlin diese hautnah miterlebt. Zu Beginn ihrer Karriere bei Ringier hatte sie meist mächtige Männer vor der Kamera, und die Journalistinnen ließen sich an einer Hand abzählen.

Doch das hat sich geändert, und Sabine Wunderlin konnte 1984 bis 2017 für den »SonntagsBlick«, für »Cash« und andere Medienprodukte der Blick-Gruppe ein weites Spektrum an gesellschaftlichen Themen, Frauen und Männern aus der Bevölkerung und Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland im Bild

festhalten. Zudem bearbeitete sie mit Herzblut eigene fotografische Themen als aufmerksame Chronistin der Frauen- und Lesbenbewegung. Sie war subtile Beobachterin der Zerstörung der Landschaft in der Schweiz, angefangen mit »Vorher-Nachher-Aufnahmen« in ihrem Herkunftsort Stein im Kanton Aargau.

Die Monografie führt chronologisch durch 40 Jahre Schweizer Geschichte. Gleichzeitig werden Verbindungen und Zusammenhänge in Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kunst, Kultur und dem Showbusiness über die Jahre sichtbar und durch ausführliche Texte lesbar gemacht.

BIOGRAFIE

Anfang 1994 erhält der schweizerisch-bolivianische Jurist René Blattmann spätnachts vom bolivianischen Präsidenten Gonzalo Sánchez de Lozada einen Anruf, der sein Leben verändert. In den folgenden drei Jahren setzt er als Minister für Justiz und Menschenrechte eine umfassende Reform des Rechtssystems unter anderem mit der »Ley Blattmann« (Lex Blattmann) durch, die vor allem der indigenen Bevölkerung, der Mehrheit des Volkes, zugutekommt. Dank der Reform genießt René Blattmann eine große Popularität im Land, und so kandidiert er bei der nächsten Präsidentschaftswahl. Als er die Kandidatur zurückzieht, kehrt 1997 der ehemalige Diktator Hugo Banzer Suárez an die Macht

zurück – und mit ihm die alte Ordnung.

Nachdem Blattmann die Menschenrechtsabteilung der zweijährigen UNO-Friedensmission in Guatemala geleitet hat, kandidiert er 2002 erneut für die Präsidentschaft in Bolivien – erfolglos. Den Höhepunkt seiner Karriere erreicht René Blattmann schließlich, als er 2003 zum Richter am neu gegründeten Internationalen Strafgerichtshof (ICC) in Den Haag gewählt wird. Er ist beteiligt am Verfahren und ersten Urteil: Der kongolesische Warlord Thomas Lubanga Dyilo wird 2012 zu 14 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Heute lebt René Blattmann in der Nähe von Basel.



Maurus Held | René Blattmann – Sein Name ist Gesetz | 272 S. | Hardcover | mit zahlreichen sw-Abbildungen | ISBN 978-3-907351-20-8 | CHF 34.00 | EUR 34.00 | Erscheint Ende September 2023

Auch als E-Book erhältlich



Tony Rinaudo | Unsere Bäume der Hoffnung | 304 S. | mit zahlreichen farbigen und sw-Abbildungen | Hardcover | ISBN 978-3-906304-66-3 | CHF 34.00 | EUR 28.50 | Auch als E-Book erhältlich | Erschienen 2021



Mimmo Lucano | Das Dorf des Willkommens | 288 S. | Aus dem Italienischen von Elvira Bittner | Hardcover | ISBN 978-3-906304-87-8 | CHF 32.00 | EUR 28.50 | Auch als E-Book erhältlich | Erschienen 2021



Charakterköpfe | 400 S. | Hardcover | mit zahlreichen Farbabbildungen | in Zusammenarbeit mit ZHAW & StrategieDialog21 | ISBN 978-3-906304-89-2 | CHF 34.00 | EUR 31.50 | Erschienen 2021



Erika Ziltener | Zwischen Sorge, Hoffnung und Vertrauen - Patienten, Patientinnen, Personal - mehr Sicherheit für alle | 320 S. Hardcover | ISBN 978-3-907351-17-8 CHF 30.00 | EUR 28.00

Auch als E-Book erhältlich

Wer sich in ein Spital begibt, darf erwarten, dass die medizinische Behandlung sicher und in hoher Qualität erfolgt. Doch längst nicht immer ist die gewünschte Sicherheit gewährleistet. Gemäß internationalen Studien sind allein in Spitälern gegen 12 Prozent aller Patient:innen von einem unerwünschten Ereignis betroffen. Fehler passieren, das lässt sich nicht verhindern. Aber sie lassen sich deutlich minimieren, wenn aus ihnen gelernt wird.

Im Buch werden zahlreiche Verbesserungsvorschläge aufgezeigt. Es schildert Geschichten von Patient:innen aus der Herzchirurgie des UniversitätsSpitals Zürich (USZ). Nicht etwa, weil nur dort Fehler vorkämen. Solche er-

eignen sich überall, sowohl in Spitälern als auch im ambulanten Bereich. Sondern weil sich die Autorin als Patientenrechtlerin intensiv mit diesen Einzelschicksalen beschäftigt hat.

Das Buch richtet sich an Patient:innen, Angehörige, Fachleute und Behörden des Gesundheitswesens, aber auch an Menschen aus Justiz, Politik und Ethik sowie an alle, die zur Sicherheitskultur beitragen können. Einer Sicherheitskultur, die sowohl den Patient:innen wie dem Gesundheitspersonal zugutekommt. Speziell soll es auch die (potenziellen) Patient:innen unterstützen, damit sie mit den Fachpersonen selbstbewusst und auf Augenhöhe in Kontakt treten können.



Urs Weilenmann | Medizin neu gedacht - Argumente für eine zukunftsorientierte Therapiekultur | ca. 400 S. | Hardcover | ISBN 978-3-907351-16-1 | CHF 36.00 | EUR 36.00

Dieses Buch ist eine Einführung in ein erweitertes Verständnis von Wissenschaft in der Medizin. Es zeigt auf, warum Therapien der Homöopathie, Akupunktur, Bioresonanz und anderen Disziplinen trotz Publikationen und gut dokumentierter Erfolge vom medizinischen Establishment mit Gründen abgelehnt werden, die an religiöse Glaubenssätze erinnern. Es ist offensichtlich, dass es neben der Schulmedizin bei vielen Krankheiten sinnvollere Behandlungen gibt, die aber ein erweitertes Verständnis von Naturwissenschaft erfordern.

Das Interesse des Autors an chronischen Krankheiten wurde geweckt, als er 1989 Assistent an der zahnchirurgischen Poliklinik war. Die Therapien bei diesen

Schmerz- und Tumorpatient:innen bestanden neben Chirurgie vor allem aus Verschreibung von Kortison, Schmerzmitteln, Antidepressiva und ähnlichen Substanzen mit ihren potenziellen Nebenwirkungen.

Urs Weilenmann findet, dass die Erfahrungen von Privatpraktiker:innen in den laufenden Medizindiskussionen zu kurz kommen. Es gibt Privatpraktiker:innen, die dank jahrelanger breiter Ausbildung in Schul- und Komplementärmedizin eigene erfolgreiche Therapiekonzepte entwickeln konnten. Auch dieses Wissen sollte gemäß des Autors unbedingt breit gefördert werden.

ZEITFRAGEN

Das Ziel einer Sozialpädagogischen Familienbegleitung (SPF) ist die Stärkung und Befähigung der Erziehungsberechtigten und die individuelle Förderung der Kinder und Jugendlichen. Die SPF kommt zum Zug, wenn das Wohl eines Kindes oder Jugendlichen gefährdet ist. Die Gründe dafür sind vielfältig, oft sind es sogar mehrere: Sucht, ein alleinerziehender Elternteil, eine andere Kultur oder Sprache, Erziehungs-, Schulprobleme, Armut, fehlende soziale Integration, Krisen oder schwere Krankheit sowie Beeinträchtigungen oder Behinderungen.

Sabine Arnold zeigt, was Familienbegleitung leisten kann, aber auch, wo deren Grenzen sind. Warum und wann soll/muss

in eine Familie eingegriffen werden? Nach welchen Maßstäben und Werten arbeiten SPF-Fachpersonen? Was sind die Nutzen und Kosten?

Die Autorin hat neben Fachleuten mehrere betroffene Familien besucht. Sie erzählt von einem alleinerziehenden Vater, der seinen Alltag umgekrempelt hat, damit er sich um sein Kleinkind kümmern kann, oder von einem jungen Ex-Hooligan, der mithilfe eines Familienbegleiters aus dieser Szene gefunden hat.

Das Buch richtet sich an Fachpersonen wie an Politiker:innen, Studierende der Sozialen Arbeit sowie betroffene Familien selbst. Und nicht zuletzt an alle, denen das Wohl der Kinder am Herzen liegt.



Sabine Arnold | Wenn Familien wanken und Kinder leiden | SPF Fachverband Sozialpädagogische Familienbegleitung Schweiz (Hg.) | 248 S. | Hardcover | ISBN 978-3-907351-19-2 | 4-farbig | CHF 35.00 | EUR 35.00 | Erscheint Mitte Oktober 2023



Irene Bopp-Kistler (Hg.) | demenz. - Fakten, Geschichten, Perspektiven | 448 S. | Broschur | ISBN 978-3-907351-12-3 | CHF 36.00 | EUR 34.00 | Auch als E-Book erhältlich | Erschienen 2022



Corina Caduff (Hg.) | Ein letztes Buch - Autorinnen und Autoren schreiben über ihr Sterben | 288 S. | Hardcover | ISBN 978-3-907351-10-9 | CHF 35.00 | EUR 32.00 | Auch als E-Book erhältlich | Erschienen 2023



Susanna Valentin | Mein letzter Rausch - Porträts über ein gutes Leben nach der Sucht | 176 S. | Broschur | ISBN 978-3-906304-99-1 | CHF 26.00 | EUR 24.00 | Auch als E-Book erhältlich | Erschienen 2022



Hans Widmer | Bringing Einstein's Vision to Completion - Graviton Gas Theory - Foundation for the Fundamental Theories of Physics
Englische Ausgabe | 128 S. | Broschur | ISBN 978-3-907351-18-5 | EUR 34.00

The theory of relativity was inspired by the Maxwell-Lorentz theory of electromagnetism. The latter used an ether, and because this ether was interpreted as fixed to Newton's "absolute" space, the observation of the "constancy of the speed of light" made absolute space impossible and, erroneously, with it also an ether. Now, the graviton gas theory revives the concept of ether. It derives its constituent from the point of contact of the theory of relativity and quantum mechanics, where Compton length and Schwarzschild radius plotted over mass intersect. As this constituent is also the boson of gravitation, it hence has the name "graviton".

The graviton gas theory is a "theory of everything" in a different framework. It gives the physicist an intuitive understanding for the dynamics underneath the mathematics and provides a base for the next substantial step after the Standard Model of elementary particle physics.



Christoph Emanuel Dejung | Emil Oprecht - Verleger der Exilautoren | 380 S. | Hardcover
ISBN 978-3-906304-37-3

Christoph Emanuel Dejung | Emil Oprecht
Der Verleger Europas | 384 S. | Broschur
ISBN 978-3-958905-97-9 | Erscheint im
September 2023 im Europa Verlag

Zwischen 1925 und 2003 war die Buchhandlung Dr. Oprecht AG an der Rämistrasse 5 eine feste Größe im Zürcher Kulturleben. Emil Oprecht gründete zudem 1933 den Europa Verlag, der bis heute im ganzen deutschsprachigen Raum präsent ist. Zu den über 100 Exilautoren während Oprechts Verlagsleitung gehörten so renommierte Autor:innen wie Else Lasker-Schüler, Heinrich Mann und Golo Mann, Ernst Bloch, Ignazio Silone und Max Horkheimer. Ihre Werke musste

der Verleger oft gegen Druck aus dem Ausland und gegen die heimische Zensur verteidigen.

Im Januar 2020 erschien vom Historiker Christoph Emanuel Dejung die Biografie »Emil Oprecht - Verleger der Exilautoren« bei uns im Verlag. Pünktlich zum 90-jährigen Verlagsjubiläum ist das Buch nun als Broschur-Ausgabe im Europa Verlag mit leicht geändertem Titel - »Emil Oprecht - Der Verleger Europas« erhältlich.

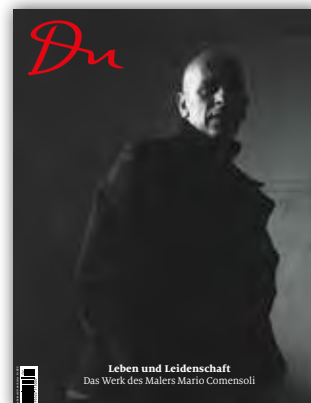
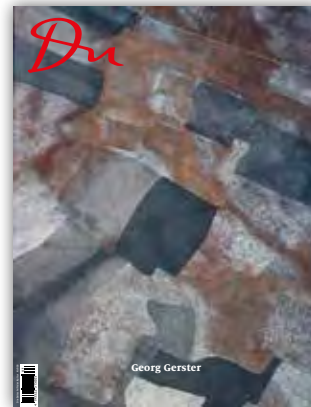
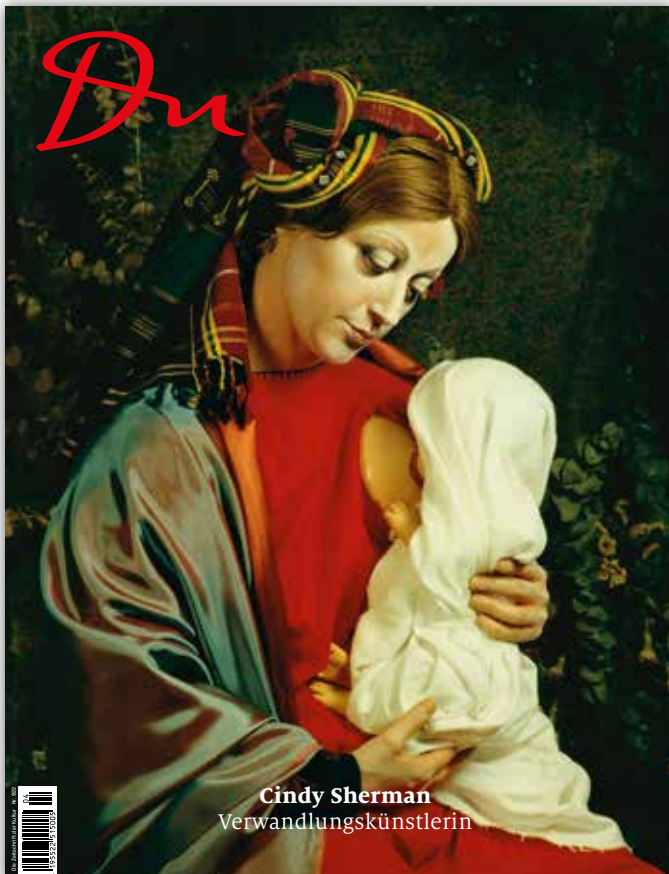
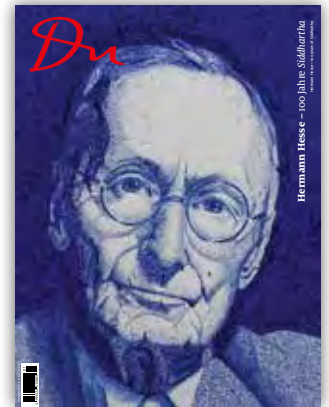
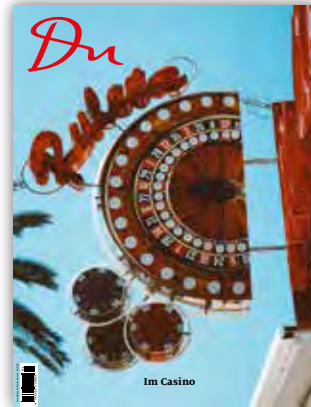
Felix Ghezzi

Du

Die Zeitschrift der Kultur

Seit 80 Jahren das Beste
aus Literatur, Kunst,
Musik, Fotografie, Film,
Architektur, Design
und Gesellschaft.

Jetzt abonnieren und keine Ausgabe verpassen:
abo@du-magazin.com +41 58 344 95 39 du-magazin.com



Der in Köln beheimatete atp Verlag und die Zürcher Crew des Rüffer & Rub Sachbuchverlags teilen eine Leidenschaft: wichtige Bücher für Menschen zu verlegen, die an fundiert recherchierten Themen interessiert sind. Und dies in einer literarischen Sprache, die das Lesen zur Freude macht.

Gebündelt in der neuen Vertriebskooperation, werden die atp-Titel künftig von Mattias Ferroni und Matthias Engel den Schweizer Kolleginnen und Kollegen im Buchhandel vorgestellt. Und das Team von Balmer Bücherdienst kümmert sich wie seit vielen Jahren zuverlässig und sorgfältig um die Auslieferung.

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit, die wir für alle als bereichernd empfinden.



Michael Lohmann, Jens Ulrich Rüffer
Wenn eine Begegnung alles verändert –
Ärztinnen und Ärzte erzählen | 272 S.
Hardcover | ISBN 978-3-943064-20-9
CHF 22.00 | EUR 19.80

Auch als E-Book erhältlich

25 Ärzt:innen unterschiedlicher Fachrichtungen erzählen von Begegnungen mit Patient:innen, die sie und ihre Sicht auf die Medizin verändert haben. Sie haben erfahren, dass ihre Arbeit nicht nur aus der tiefen Kenntnis der Medizin und deren konkreter Anwendung besteht, sondern dass die Beziehung zu dem/der Patient:in mindestens ebenso wichtig ist. So werden die Leser:innen bei der Lektüre des Buches Zeug:innen dessen, was hinter der weißen Wand der Medizin los ist; wie die Menschen im weißen Kittel ticken, was sie bewegt und was sie von ihren Patient:innen lernen.

Unter Mitwirkung von Dr. Heinz-Wilhelm Esser – bekannt als »Doc Esser« aus dem WDR,

Prof. Dr. Michael Hallek, Dr. Valentin Z. Markser u.a.

»Ich habe noch eine andere Patientin, die zu viele Blutplättchen produziert. Ihre Werte waren nach einer schmerzhaften Trennung dramatisch angestiegen. Dann habe ich gesagt: ›Jetzt warten wir mal ab‹, und tatsächlich beruhigten sich die Werte nach und nach wieder. Und dann – nach einem schönen Urlaub in Italien – waren ihre Werte auf einmal signifikant besser. Ich sah Liebe in ihren Augen. ›Haben Sie sich verliebt?‹

›Ja‹, sagte sie und strahlte.«

[Dr. Valeria Milani, Onkologin und Hämatologin, Auszug aus dem Buch, S. 19]

Welche Ärztin, welcher Arzt wünscht sich nicht, Patient:innen so zu beraten und aufzuklären, dass diese die ihnen zur Verfügung stehenden (Be-)Handlungsmöglichkeiten gut verstehen und sich in Entscheidungen aktiv einbringen können? Und welche Pflegefachkraft würde nicht gerne Patient:innen darin unterstützen, sich darauf gut vorzubereiten?

Dieses Buch beschreibt die Erfahrungen der Arbeitsgruppe SHARE TO CARE, die mittlerweile über 80 evidenzbasierte Online-Entscheidungshilfen für Patient:innen entwickelt hat. Wie man mit begrenzten Ressourcen standardisiert qualitativ hochwertige Online-Entscheidungshilfen

erstellen kann, die gleichermaßen ansprechend und niedrigschwellig, medizinisch korrekt und aktuell sind, wird hier sehr konkret und praxisnah dargestellt, verständlich aufbereitet; mit anschaulichen Grafiken und zahlreichen Beispielen für die Herausforderungen und Erkenntnisse in diesem Projekt. Damit lädt es zum Mitdiskutieren und Weiterentwickeln ein und wirbt für mehr Shared Decision Making in Deutschland und in der Welt.



F. Scheibler, F. Geiger, J. U. Ruffer (Hg.)
Online-Entscheidungshilfen für Patient:innen – Eine praktische Anleitung für mehr SHARED DECISION MAKING im klinischen Alltag | 240 S. | Broschur | ISBN 978-3-943064-23-0 | CHF 48.00 | EUR 44.80

»Trotz deiner Krankheit musst du nicht den anderen dabei zusehen, wie sie Dinge machen, von denen du träumst.«

Alina lebt mit einer Borderline-Persönlichkeitsstörung und hatte immer wieder Schwierigkeiten damit, ihren Alltag zu meistern. Probleme in Beziehungen, unkontrollierbares Verhalten und eine Angststörung machten es ihr schwer, Fuß zu fassen. Alina passte nicht rein, wusste nicht, was sie tun sollte, um endlich einmal die Kraft zu haben, sich mit ihren Diagnosen auseinanderzusetzen – bis sie 2021 auf Europareise ging.

Vorurteile und Stigmatisierung schlugen ihr entgegen, doch

sie entwickelt eine große Willenskraft und sagt sich: Ich kann mehr, und meine Krankheit wird nicht mehr für mich entscheiden. Zwischen Lagerfeuern in der Schweiz, Strandspaziergängen mit ihrem Hund und Baden im Mittelmeer findet sie zunehmend zu sich selbst. Heute führt sie eine gesunde Beziehung, hat einen Beruf gefunden, der sie glücklich macht, und lässt ihr Leben nicht länger von irgendwelchen Diagnosen bestimmen. Nun möchte sie anderen zeigen, was hinter einer Angststörung steckt und wie Betroffene damit umgehen können, um sich selbst das Leben zu erleichtern.



Alina Joelle | Ich packe meinen Koffer und nehme mit: Meinen Hund, meine Katze und meine Persönlichkeitsstörung | 116 S. Hardcover | ISBN 978-3-943064-22-3 CHF 18.00 | EUR 14.90

Mehr Informationen zu den
Angeboten der Edition 381
und weiteren Büchern finden
Sie unter www.edition381.ch

Viele Menschen haben erzählenswerte Dinge erlebt; einige sind wahre Spezialisten für exotische Themengebiete, andere wiederum wissen vieles über historische, kulturgeschichtliche Begebenheiten. Diese Geschichten und Lebenserfahrungen, dieses reiche Wissen sollte aufgeschrieben und bewahrt werden. Wie aber lässt sich aus Erinnerungen, gesammelten Einfällen, festgehaltenen Notizen und unzähligen losen Blättern ein lesenswertes Buch gestalten?

Es gilt, dem Erlebten und den Gedanken eine Struktur zu verleihen; ein packender Anfang, geschickt gesetzte Höhepunkte und ein Schluss, der dem Text die finale Würze verleiht - auf dass die Leser:innen am liebsten gleich ein weiteres Buch des Schriftstellers, der Schriftstellerin lesen möchten. Auf dieser Reise ist das Team der Manuskript-Oase ein »ortskundiger Reiseleiter«, der die Fallstricke erkennt und die Neulinge sicher ans erstrebte Ziel bringt. Von einer ersten Einschätzung des Manuskripts über das Lektorat bis zur ganzen Buchproduktion steht neuen Autor:innen die professionelle Hilfe, angepasst an die persönlichen Bedürfnisse, zur Verfügung. Im Verlag Edition 381 besteht für zukünftige Autor:innen zudem eine Plattform für ihre Inhalte, die sich in gewöhnliche Verlagsprogramme nicht eingliedern lassen.



Ion Karagounis, 1964 geboren, ist schweizerisch-griechischer Doppelbürger und lebt in Schaffhausen. Er hat Naturwissenschaften studiert, sich in Unternehmensführung und Journalismus weitergebildet und ist heute beim WWF Schweiz verantwortlich für Zukunftsfragen und neue Wirtschaftsmodelle. Zudem schreibt er regelmäßig für Schweizer Zeitungen und Zeitschriften, so für die »NZZ« oder »Das Magazin«. In seinen Texten sucht er Antworten auf ökonomische, ökologische und psychologische Fragen: Wie lösen wir

den Widerspruch zwischen einer Wirtschaft, die auf stetes Wachstum angewiesen ist, und den natürlichen Ressourcen, die klare Grenzen vorgeben? Wie können wir die Menschen für den Wandel gewinnen und wie bleiben wir zuversichtlich in einer Zeit, in der auf eine Katastrophe die nächste zu folgen scheint?

»Optimismus verleiht uns ungeahnte Kräfte. Nur dank Zuversicht und Euphorie sind wir Menschen dorthin gelangt, wo wir heute stehen. Würden wir immer alles sorgfältig abwägen und sämtliche Risiken ausschließen wollen, kämen wir keinen Schritt weiter.«

Vier Brüder erben vier Firmen, jeder eine. Doch von den vermeintlichen Vorzeigeunternehmen steht eines vor dem Ruin, die anderen drei operieren am Rande der Legalität. Es bleiben nur wenige Wochen, um zu entscheiden, wer welche Firma übernimmt. Können sich die vier – ein Softwareunternehmer, ein Häusermakler, ein Schriftsteller und ein Klimaforscher – nicht einigen, verlieren sie das Erbe an eine gemeinnützige Organisation.

An einem Abend treffen sie sich zum finalen Countdown. Schnell geraten sie sich in die Haare, und die Fetzen fliegen. Sie streiten sich über die Firmen, ihre Schwester Sarah, die Klimakrise und die vielen anderen Probleme, mit denen sich die Menschen gerade herumschlagen.

Wie bewegen sich die vier Brüder in diesem Spannungsfeld, in dem rationale Überlegungen zu ganz anderen Schlüssen führen müssten, als es ihren Bedürfnissen, Wünschen und Neigungen entspricht? Gelingt es ihnen, die Firmen unter sich aufzuteilen? Oder erweisen sich die Abgründe, die sich zwischen ihnen auftun, als zu tief?



Ion Karagounis | Was wir hinterlassen | 184 S.
Hardcover | ISBN 978-3-907110-22-5
CHF 27.00

www.waswirhinterlassen.ch
www.karagounis.ch

Vier Brüder müssen sich einigen, sonst verfällt ihr Erbe. Wie bist du auf diese Idee gekommen?

Ion Karagounis: Zu Beginn stand die Idee für eine Erzählung, in der sich die Protagonisten über aktuelle gesellschaftliche Fragen streiten. Dem wollte ich einen Mikrokosmos gegenüberstellen, in dem sie sich über etwas in die Haare geraten, das sie persönlich betrifft. Auf die Erbstreitigkeiten kam ich wohl, weil ich in einem Alter bin, in dem meine Freunde und ich selbst mit Erbfragen konfrontiert werden.

Wie lange hast du für das Buch recherchiert?

Am meisten Zeit aufgewendet habe ich für die Passagen

rund um die psychischen Krankheiten und ihre Behandlungsmöglichkeiten. Mit den übrigen Themen komme ich beruflich immer wieder in Berührung und habe bereits viel Wissen. Hier ging es eher um das Bestätigen von Informationen, was heute dank Internet schnell geht.

Welche Figur liegt dir besonders am Herzen?

Inhaltlich steht mir Denis, der Klimawissenschaftler, am nächsten. Doch ich habe ihn bewusst unsympathisch gestaltet. In meinem Roman sollte es nicht eindeutig »gute« und »böse« Figuren geben. Vielleicht Max? Ich liebe Ironie und Sarkasmus, wenn sie situationsgerecht eingesetzt werden.

Was war das Schwierigste beim Schreiben?

Genügend Zeit zu finden zum Schreiben. Oft habe ich nur eine Stunde geschrieben an einem Tag, und so war es schwierig, einen Rhythmus zu finden.

Was hat dir am meisten Spaß gemacht?

Ich liebe es, lose Enden zusammenzuführen und überraschende Übergänge zu gestalten, Zusammenhänge herzustellen, wo auf den ersten Blick keine existieren, wie beispielsweise beim Tigerhai und dem Verschwinden von Zivilisationen. Manche Zusammenhänge mögen vielleicht etwas konstruiert erscheinen, aber das ist mir egal.

CLICKCINEMA

Das eMagazin für Kino, Film & Streaming

SPIELFILM DES MONATS: SPARTA

DOKFILM DES MONATS: RUÄCH

INTERVIEW: AMANDA NELL EU

SPEZIAL: RÜCKBLICK LOCARNO

FREE STREAMING: LOVECUT

AUG / SEP 23

arttv
.ch

Der Übersetzer des Propheten der Liebe

Peter Finckh suchte schon während seines naturwissenschaftlichen Studiums den Zugang zum Spirituellen. Er fand ihn in der Auseinandersetzung mit dem Sufismus. Viele Jahre später und kurz vor der Pensionierung fing er an, Sufi-Texte zu publizieren und zu übersetzen. Inzwischen sind in seiner Edition Shershir 16 Bücher erschienen, deren Herstellung von rüffer & rub begleitet wurde.

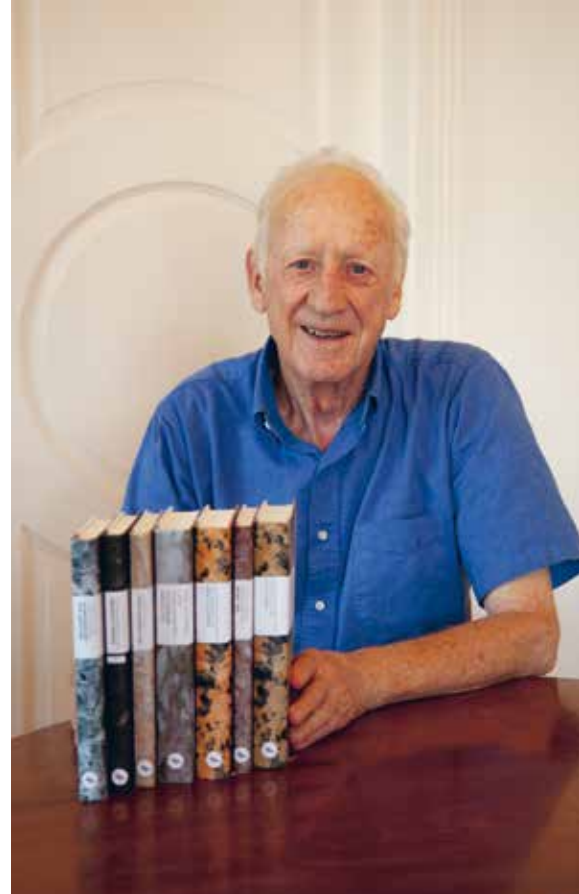
Der persische Sufi-Mystiker Rumi schrieb im 13. Jahrhundert: »Stille ist die Sprache Gottes, alles andere ist Übersetzung.« Rund 700 Jahre später wird der Philosoph Paul Watzlawick mit dem oft zitierten Satz »Man kann nicht nicht kommunizieren« berühmt. Im Verständnis Rumis ist das Kommunizieren folglich bereits eine Übersetzung und die Übersetzung seines ursprünglich persischen Satzes ins Deutsche also eine Übersetzung der Übersetzung – ganz abgesehen davon, dass Rumis Verse Übersetzungen seiner Gedanken sind, die er einem Schreiber diktierte.

Peter Finckh gründete 2010 die Edition Shershir, bis heute ein Einmannbetrieb, die sich der modernen Übersetzung wegweisender Sufi-Literatur in die deutsche Sprache widmet. Am Anfang übersetzte Finckh Bücher aus dem Englischen ins Deutsche, so »Ibn 'Arabi – Erbe der Propheten« von William C. Chittick. Der US-amerikanische Professor für vergleichende Religionen breitet in diesem Werk sein Wissen über den Sufismus aus und übersetzte Zitate verschiedener Sufis des 13. Jahrhunderts aus dem Arabischen und Persischen.

Inzwischen lernt Peter Finckh seit fast sieben Jahren Persisch

und verbrachte insgesamt dreieinhalb Jahre im Iran, bis ihn die Corona-Epidemie zwang, für längere Zeit in die Schweiz zurückzukehren. Das Leben im Iran hat ihm nicht nur sprachlich, sondern auch kulturell einen vertieften Zugang zu den Sufi-Texten vermittelt. Die Wüste, die Salzseen und Berge, aber auch die noch bestehenden Karawansereien (Übernachtungsstationen und Warenumschnägelplätze an Zweigen der alten Seidenstraße) und gar Karawanen vor Ort gesehen zu haben, haben einen direkten Einfluss auf seine Übersetzungsarbeit. Auch ist Finckh Mitglied des Schweizer Mevledi-Ordens, der rund 40 Mitglieder hat und sich jeweils donnerstags trifft. Es ist der Orden des anfangs erwähnten Sufi-Meisters Rumi, auch »Prophet der Liebe« genannt.

Demnächst soll der vierte von acht Bänden von Rumis rund 1050 Liebesgedichten erscheinen. Peter Finckh arbeitet mehrmals wöchentlich via Videochat zusammen mit einer 37-jährigen Iranerin, die in Teheran seine Sprachlehrerin war, an der Übersetzung. Im Gegensatz zur deutschen Sprache hat sich das Persische, eine indogermanische Sprache, seit dem 13. Jahrhundert unwesentlich verändert, vor



Der Übersetzer und Verleger Peter Finckh mit einer Auswahl seiner Bücher mit Sufi-Texten.

allem die Grammatik ist sehr stabil geblieben. Das vereinfacht den beiden den Zugang zu den mehrere Jahrhunderte alten Texten. Eine größere Herausforderung ist die blumige Sprache von Rumi, aber auch, dass es sich um Gedichte handelt, bei denen der Autor sehr viel mehr Freiheiten hat als bei Prosa- oder Sachtexten. Finckh erstellt von einem Gedicht jeweils einen ersten groben Übersetzungsentwurf. Mit seiner Kollegin diskutiert er dann die Bedeutung der einzelnen Wörter. In einem weiteren Durchgang geht es darum, das Gedicht in seiner Gesamtheit zu verstehen und sprachlich so zu übersetzen, dass die Sätze des Propheten der Liebe nicht nur Kommunikation sind, sondern auch im Deutschen die Herzen der Leser:innen berühren.

Felix Ghezzi

Programm auf: www.shershir.ch; Bücher sind im (Online-)Buchhandel erhältlich.

Mamma Mia!

Für alle, die bei Krebs mitreden wollen



Jahresabo
(4 Ausgaben)
18 €*
www.mammamia-online.de



Jahresabo
(4 Ausgaben)
20 €*
www.mammamia-online.de

Unsere Magazine im Abo für alle, die bei Krebs mitreden wollen

Mamma Mia! bietet Ihnen die neuesten Erkenntnisse aus Wissenschaft und Medizin, praktische Hilfen für den Umgang mit Krebs und persönliche Erfahrungen rund um die Erkrankung.

Ob als klassisches Print-Magazin oder digitales E-Paper: Sichern Sie sich jetzt Ihr Abo!

Hotline: +49 (0) 2225-7085-325 oder unter
→ www.mammamia-online.de/shop

**Das große Infoportal rund um die Themen Brustkrebs,
Eierstockkrebs und Gebärmutterkrebs.**

* zzgl. 6,80 € Versandkosten
(Ausland zzgl. 14,40 € Versandkosten)
oder digital ohne Versandkosten

Bildnachweis

Cover (1. Spalte, oben), S. 4-6, 32 (W. de Jong, M. Noser), 33 (S. Wunderlin): © Sabine Wunderlin
Cover (1. Spalte, unten): © justfrix | Wikimedia Commons
Cover (3. Spalte, oben), S. 19: © mathisworks | istockphoto.com
Cover (3. Spalte, unten), S. 20: Studio Veris | istockphoto.com
S. 2, 13, 32 (H.P. Hertig, U. Weilenmann), 33 (H. Widmer, E. Ziltener), 45: © Felix Ghezzi
S. 10f. (Illustrationen): © Laila Defelice
S. 7: © Maurus Held
S. 8: © OSeveno | Wikimedia Commons
S. 9: © Reporters
S. 11 (Hintergrund): © SJ Objio | Unsplash.com
S. 15: © Victor Hege
S. 16: © Beatrix Boillat
S. 18: © Saskia Nobir
S. 19 (Hintergrund), 20 (Hintergrund): © andreas160578 | pixabay.com

S. 21: © Beatrice Weilenmann
S. 22f., 48 (1. Spalte): © TAKEPART
S. 24: © Christoph Graf
S. 26: © Ferdinand Schmutzer | Wikimedia Commons; Quelle: <https://web.archive.org/web/20071026151415/http://www.anzenberggallery.com/en/article/134.html>
S. 27: Wikimedia Commons; Quelle: www.raremaps.com/gallery/detail/57517/scenographia-systematis-copernicani-cellarius
S. 28: © Schiller-Nationalmuseum, Marbach am Neckar, Germany | Wikimedia Commons; Quelle: www.philosoovieth.de/kant-bilder/bilddaten.html
S. 31: © Anne Bürgisser
S. 32 (S. Arnold): © Sabine Arnold
S. 32 (M. Held): © ZHAW
S. 33, unten, 48 (3. Spalte): © Marc Flury
S. 38: © Europa Verlag
S. 42 (I. Karagounis): © Paul Seewer | WWF Schweiz
S. 47: © hearts100 | www.hearts100.org

S. 48 (2. Spalte): Geographicus Rare Antique Maps | Wikimedia Commons; Quelle: www.geographicus.com/P/AntiqueMap/Schematismus-homannheirs-1753



Mit CHF 100 helfen Sie Frauen und Mädchen in Afghanistan sowie in Nigeria, ein eigenständiges Leben in Würde zu führen. Die einzelnen Projekte – Zugang zu Schule, Ausbildung zu Imkerinnen oder Näherinnen u.v.m. – sehen Sie auf www.hearts100.org

hearts100

MAGAZIN EINSICHTEN - IMPRESSUM

Idee und Grundkonzept: Felix Ghezzi | **Redaktion:** Anne Rüffer, Felix Ghezzi, Saskia Nobir, Laila Defelice, Stephanie Kohler, Helena Reitl
Grafische Gestaltung: Saskia Nobir, Laila Defelice | **Druck:** GRASPO CZ, a.s. | **Erscheinungsdatum:** Oktober 2023 | **Copyright:** © 2023 by rüffer & rub Sachbuchverlag GmbH, Zürich; alle Rechte vorbehalten

Veranstaltungen: Zukünftige Lesungen unserer Autor:innen finden Sie unter <https://ruefferundrub.ch/veranstaltungen>. Wollen Sie eine Veranstaltung mit Autor:innen unseres Verlags machen? Stephanie Kohler freut sich über Ihr E-Mail (presse@ruefferundrub.ch) oder Ihren Anruf (044 381 77 30). | **Buchbestellung:** Alle Bücher erhältlich oder bestellbar in guten Buchhandlungen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz oder über www.ruefferundrub.ch und www.edition381.ch.

rüffer & rub Sachbuchverlag GmbH,

Edition 381, ATP Verlag

Alderstrasse 21, CH 8008 Zürich
t +41 (0)44 381 77 30

info@ruefferundrub.ch

www.ruefferundrub.ch

info@edition381.ch

www.edition381.ch

info@atp-verlag.de

www.atp-verlag.de

Vertreter Schweiz

b + i buch und information AG

Hofackerstrasse 13 A, CH 8032 Zürich

t +41 (0)44 422 12 17

Matthias Engel, m.engel@buchinfo.ch

Mattias Ferroni, m.ferroni@buchinfo.ch

Auslieferung Schweiz

Balmer Bücherdienst AG

Kobiboden, CH 8840 Einsiedeln

t +41 (0)848 840 820

f +41 (0)848 840 830

info@balmer-bd.ch

Auslieferung Deutschland / Österreich

Brockhaus / Commission

Kreidlerstraße 9, DE 70806 Kornwestheim

t +49 7154 1327-0

f +49 7154 1327-13

knaebe@brocom.de

Presse Schweiz

rüffer & rub, Edition 381

Stephanie Kohler

Alderstrasse 21, CH 8008 Zürich

t +41 (0)44 381 77 30

presse@ruefferundrub.ch

Presse Deutschland / Österreich

Politycki & Partner

Schulweg 16, DE 20259 Hamburg

t +49 (0)40 43 0931 50

f +49 (0)40 43 0931 515

info@politycki-partner.de

www.politycki-partner.de

EIN SICHT EN

Seite 22

Patient:innen – die viel zu wenig genutzte Ressource

Jens Ulrich Rüffer über Shared
Decision Making – Gemeinsame
Entscheidungsfindung



Seite 24

Es muss wirklich nicht immer Kaviar sein

Was macht eigentlich ...?
Claudia Graf-Grossmann,
Autorin

Seite 26

Voreilige Urknall- hypothese

Der Physiker Hans Widmer
erklärt seiner Enkelin den
Urknall und warum sich
niemand vorstellen kann,
dass vorher nichts war.

Seite 30

Zum Schreibhand- werker per Diplom- lehrgang

Von der Idee zum Buch: Literari-
sches Schreiben lernen

Seite 32

Neue Bücher von kompetenten Autor:innen

Seite 33

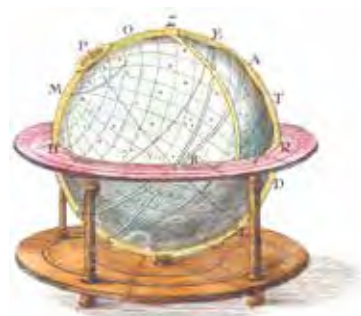
Notizbuch

»Auf den Spuren einer
vergessenen Ballerina«

Seite 34

Neuerscheinungen rüffer & rub

www.ruefferundrub.ch



Die Leichtigkeit des Spitzen-
tanzes bei der Vorführung eines typi-
schen bodenständigen schottischen
Charaktertanzes. (siehe S. 33)

Seite 38

Notizbuch

»Emil Oprecht« erscheint
als Broschur-Ausgabe im
Europa Verlag.

Seite 40



www.atp-verlag.de

Seite 42



www.edition381.ch

Seite 45

Der Übersetzer des Propheten der Liebe

Die Edition Shershir widmet
sich ganz dem Sufismus.

EIN SICHT EN